Gelsenkirchener Zeitung.

Bezugspreis monatlich durch Boten zugestellt oder durch die Post bezogen 9000 Mk.
Einzel-Nummer 400 Mk.
Erscheint täglich, außer an Sonn- und Festtagen.
Gratis-Beilagen: „Gelsenkirchener Sonntags-Zeitung“ und „Am Herdfeuer“.
Telegramm-Adresse: Gelsenkirchener Zeitung. — Postscheck-Konto Essen Nr. 131 46.
Geschäftsstelle: Gelsenkirchen, Adolfstraße 37, geöffnet von morgens 8—1 Uhr, 2—6 Uhr abends.
Fernsprech-Anschluß: Amt Gelsenkirchen Nr. 124 und 125.
Verlag und Rotationsdruck von Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Anzeigenpreis für 1 mm Raumhöhe (27 mm breit) 150 Mk., im Ortsverkehr 120 Mk., für Wohnungs- und Stellengesuche, sowie Verkäufe nicht geschäftlicher Art 80 Mk.
Reklamen 1 mm Raumhöhe (80 mm breit) 500 Mark.
Für Aufnahmen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für Aufträge mittels Fernsprecher wird keine Gewähr und für Druckfehler keine Haftung übernommen. Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Eiliger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nr. 125 (Erstes Blatt) Montag, den 11. Juni 1923 59. Jahrgang.

Der Reichskanzler zur Lage.

WTB **Münster**, 10. Juni. Gestern abend fand zu Ehren des Reichsverbandes der deutschen Presse ein Empfangsabend statt, der von der Stadt Münster im Saale des historischen alten Rathauses veranstaltet war. An diesem Empfangsabend nahmen der Reichskanzler und der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns teil. Nach Begrüßungsansprachen des Oberbürgermeisters von Münster, Dr. Sperling, des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gronowski, und des Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Presse, Chefredakteur Bäcker, nahm

der Reichskanzler

das Wort zu etwa folgender Ansprache:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Gern benutze ich die Gelegenheit, mit Ihnen zusammenzukommen, um Sie bei Ihrer Tagung zu begrüßen, die, wie Ihr Herr Vorsitzender sagte, nicht Zufälligkeit, sondern tiefer Sinn hierher nach Münster legte, in die Hauptstadt des Westfalenlandes.

Vorgestern haben wir den Mächten unser Memorandum als Ergänzung zu der Note vom 2. Mai übergeben. Ich begreife die Spannung und Ungeduld, mit der unser Schritt erwartet worden ist. Er ist ein natürlicher Schritt auf dem Wege, den die Regierung von Anfang an gegangen ist. Im westfälischen Provinziallandtage zu Münster habe ich einen Tag nach dem Ruhreinmarsch die Grundlinie dargelegt, Lösung des Reparationsproblems um jeden mit der deutschen Staatsfreiheit und der deutschen Wirtschaftskraft zu vereinbarenden Preis; das ist das Ziel; Aussprache in offenen, ehrlichen und gleichberechtigten Verhandlungen; das ist der Weg, den diese Regierung sich vorgezeichnet hat. Nichts ist unterlassen worden, was einer Lösung dieser Aufgabe dienen könnte. Unser Angebot in London, unser Vorschlag für Paris, die zwischen den beiden liegenden Bemühungen zu einer Aussprache zwischen der französischen und der deutschen Industrie zu kommen, das Angebot eines besonderen friedenssichernden Abkommens über das Rheinland sind die Folgen dieses Willens. Es galt, alle Kraft anzuspannen, um für Rhein u. Ruhr die Wiederherstellung des alten Zustandes zu erreichen, alles fernzuhalten, was der Bevölkerung in ihrer selbstgewollten und selbstgewählten Abwehr als Verleugnung und Schwächung erscheinen könnte, alles zu tun, um die furchtbaren Leiden zu lindern, die alle Schichten der Bevölkerung des besetzten Gebietes tragen. Diese erste und ursprüngliche Aufgabe, die unserm Volke und unserem Lande wieder zur Freiheit und zum Frieden verhalfen, ließ uns die Bemühungen um eine Lösung der Reparationsfrage verdoppeln. Lange standen wir einer völligen Ablehnung jeglicher Verhandlungen auf Seiten Frankreichs gegenüber, lange bot auch keine andere Macht dem suchenden Auge einen Anhalt, an dem wir hätten einsetzen können, bis die bekannte Unterhausrede des englischen Staatssekretärs des Aeußern und gleichlautende Ratschläge der italienischen Regierung eine neue Möglichkeit gaben. So ergab sich folgerichtig

der Schritt, den wir am 2. Mai getan haben.

Wir konnten dabei, wenn wir ehrlich bleiben wollten, nicht über den Rahmen hinausgehen, in dem wir für die Pariser Konferenz und in späteren Erklärungen unsere Leistungsfähigkeit nach gewissenhafter Prüfung und Ueberzeugung umrissen hatten; um wahr zu sein, konnten wir uns nicht auf die finanzielle Seite allein beschränken, sondern mußten die Hand in die Wunde legen, die tiefer noch als die ungelöste Reparationsfrage nicht bloß im Herzen eines jeden Deutschen, sondern auch am Wirtschaftskörper Deutschlands brennt.

Die Antworten, die wir erhielten, sind Ihnen bekannt. Frankreich machte uns zum Vorwurf, daß die deutsche Note der kaum verhehlte Ausdruck einer systematischen Auflehnung gegen den Vertrag von Versailles sei, aber dieser Vertrag selbst sieht ausdrücklich die Möglichkeit einer Ermäßigung oder eines Aufschubes der festgesetzten Schuldverpflichtung nach Maßgabe der deutschen Leistungsfähigkeit und Hilfsmittel vor. Es war auch irrig, wenn die französische Note das deutsche Angebot dem 132-Milliarden-Londoner-Zahlungsplane gegenüberstellte, denn diese bedeuten nur den Nennwert, nicht den Jetztwert. Sodann war es unrichtig, daß Deutschland nicht schon während des Moratoriums nach Maßgabe seiner Kräfte mit den Sachleistungen beginnen wollte. Der Vorschlag, endlich eine internationale Kommission über die deutsche Leistungsfähigkeit und die aus ihr folgenden Möglichkeiten zu befragen, ist aus der Reparationskommission selbst hervorgegangen, wenngleich die im Mai 1922 berufene Kommission internationaler Finanzsachverständiger infolge Eingreifens des französischen Ministerpräsidenten unverrichteter Sache wieder auseinandergehen mußte. Die englische und die italienische Antwort eröffneten eine Möglichkeit der Fortsetzung des Meinungsaustausches. Seitdem ist alles geschehen, um die außenpolitische Lage zu erforschen und dem schweren, verantwortlichen Schritte einen günstigen Boden zu schaffen. Im eigenen Gewissen hatte die Regierung den stärksten Antrieb zur Beeilung dieses Schrittes angesichts der unerhört steigenden Leiden des besetzten Gebietes und der steigenden Schwierigkeiten auch im unbesetzten Gebiet. Den Blick auf Rhein und Ruhr gerichtet, haben wir den neuen Schritt getan, wo man die Sprache der Ehrlichkeit und eines die gegebene Lage berücksichtigenden realpolitischen Geschäftssinnes versteht, wird man ihn werten als den Beweis der Aufrichtigkeit und des

ernsten Willens Deutschlands,

die Reparationsfrage einer Lösung entgegenzuführen. In der Ergänzung der Note vom 2. Mai haben wir uns streng auf die beiden Fragen beschränkt, die in den Antworten der Alliierten gemeinsam waren, die Höhe des Angebotes und die Nennung von wirtschaftlichen Garantien. So sehr wir, ohne uns von der geraden Linie unserer Politik zu entfernen, zu jeder Modifizierung des Angebotes uns bereit finden konnten, so wenig konnten wir zumal angesichts der fortschreitenden Schwächung unserer finanziellen und wirtschaftlicher Kraft durch den Ruhreinmarsch zu einer anderen zahlenmäßigen Selbstschätzung unserer Leistungsfähigkeit gelangen.

Wer eine wirkliche Lösung des Reparationsproblems will, darf nicht so sehr an das Versprechen als an das Zählen denken.

Nach unserer Ueberzeugung wird unsere Leistungsfähigkeit im Auslande weit überschätzt. Die Gegner selbst erkennen an, daß, wenn sie nun den Gedanken großer Anleihen in den Hintergrund treten lassen, aber wenn schon verschiedene Meinungen bestehen sollten, so mag eine unparteiische internationale Instanz darüber entscheiden, eine Instanz, für deren Urteil objektive Tatsachenforschung, nicht politische Gunst oder Mißgunst bestimmend ist und für die Grundlage des Urteiles jenes Recht ist, das auch dem bedrückten Deutschland im Vertrag von Versailles zugestanden und in feierlicher Form unmittelbar vorher von den Alliierten verbürgt worden ist, daß die Leistungsfähigkeit und die Hilfsmittel Deutschlands seine Reparationspflicht begrenzen und die gesellschaftliche, wirtschaftliche und finanzielle Organisation eines Deutschlands aufrechtzuerhalten ist, das sich aufrichtig bemüht, seine volle Tatkraft der Reparation zuzuwenden. In den Garantien ist bis an die Grenze des Möglichen gegangen worden, in der tiefen Zuversicht, daß, wenn nur erst einmal der Plan der Reparationsschuld in einer mit der Leistungskraft Deutschlands einigermaßen zu vereinbarenden Weise festgestellt ist, daß das deutsche Volk, einerlei, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, ob Nichtbesitzer oder Besitzender bereit sein wird, aus Besitz, Einkommen und Arbeit die größten Opfer für die volle Freiheit und Wohlfahrt der künftigen Generationen seiner Kinder zu bringen und alles zu tun, damit einzelne von der Sonderbelastung ihres Besitzes und das ganze Volk von der Belastung seiner Zukunft frei wird.

Die eindeutige Anerkenntnis der Reparationsverpflichtung in unserem Memorandum wird bestätigt durch die Leistungen, die Deutschland bisher bewirkt hat und bis auf diesen Tag bewirkt. Die von uns aufgestellten Ziffern sind bekannt. Die Leistungen aus den vorhandenen Beständen, aus laufender Produktion und Barzahlungen beliefen sich bis Ende 1922 auf rund 42¾ Milliarden Goldmark. Die Hinzurechnung weiterer Leistungen aus dem Ausgleichsverfahren, für die Besatzungskosten und Kommissionen, für Restitution und Substitution und anderes erhöht die Summe auf 54 Milliarden Goldmark. Bestreiten die Vertragsgegner Grund und Höhe dieser Posten, so halten wir auch für diese Frage eine Prüfung durch internationale Sachverständige für zweckmäßig. Tag um Tag läuft jetzt noch ein Strom dieser Leistungen, der in den ersten fünf Monaten dieses Jahres Sachleistungen im Werte von 100 Millionen Goldmark und zwischen 50 und 60 Millionen anderer Leistungen umfaßt. Dies ist unser neuer Schritt. Nun mag die Welt sagen, ob sie

Frieden und Wiederaufrichtung

will. Was wir zu tun haben, ist klar und einfach. Ich weiß, was Rhein und Ruhr täglich und stündlich ertragen. Das, meine Damen und Herren, geschieht nicht irgendwo in Armenien oder sonst einer Gegend, auf die das kultivierte Europa herabsieht und denen es Hilfe zu bringen sich verpflichtet fühlt, sondern am Rhein, im Herzen Europas, an dem Strom, der seit den Tagen der Römer die größte Süd- und Nordader der mitteleuropäischen Kultur ist. Wir wären der Heimat und der Freiheit nicht wert, wenn wir sie preisgeben und nicht alles daran setzten, ihnen ihre Heimat und die Freiheit wiederzugeben, die sie in ehrlichem Kampfe für ihre und unsere Heimat und Freiheit verloren haben. Wir wollen den Frieden und sind unserem westlichen Nachbarn gegenüber zu jeder wie immer gearteten Friedenssicherung auf dem Boden der Gegenseitigkeit bereit. Wir leisten jeden Preis der Reparation bis zu den Grenzen des Möglichen, um unserer Verpflichtung und um der Freiheit des Ruhr- und Rheinlandes willen. Aber das erkläre ich öffentlich und feierlich: Es gibt keinen Preis, für den uns die deutschen Lande an Rhein und Ruhr, an der Mosel und der Saar feil wären, keinen Preis, um den wir die Rechte des Reiches, Preußens und der anderen Staaten an diesen deutschen Landen mindern ließen. In diesem Gedanken der nie zu lösenden Einigkeit zwischen Reich und Rhein, zwischen Rhein und Reich wissen wir uns auch im Einklang mit den ursprünglichen Begriffen von Recht und Sittlichkeit im Leben der Völker. Aus dieser großen und tiefen Einigkeit des deutschen Volkes schöpfte ich auch das Recht zur Mahnung, wachsam und besonnen zu bleiben.

Die Verworrenheit unserer Wirtschaftslage hat wertvolle Schichten unseres Volkes zum Sinken gebracht und weithin schwere Not verbreitet. Manche

häßliche Erscheinungen von Wohlleben und Ausschreitungen

erregten die Notleidenden nicht allein gegen diejenigen, die solche Erscheinungen zur Schau tragen, sondern auch gegen den Staat, dem man Mangel an Willen und Kraft zum Vorwurf macht. Glauben Sie, daß niemand dies schwerer drückt, als die Verantwortlichen der Regierung, denen der Staat sittlicher Begriff und die Wirtschaft sittlichen Gesetzen unterworfene Betätigung ist. Die Zusammenhänge sind nicht zu verkennen, die bei diesen Verwirrungen zu den tieferen Gründen unserer gegenwärtigen Lage führen, die

Verengerung unseres Wirtschaftsgebietes,

die Abschneidung überseeischer Kraftquellen und der internationalen Gleichberechtigung, die politische Unsicherheit, die Bedrohtheit unserer Lage und die damit verknüpfte Minderung unseres Kredites, die Lahmlegung ganzer großer Wirtschaftszweige und Wirtschaftsgebiete und die Aufhebung jeglicher abgeschlossenen autonomen Wirtschaftshoheit an der Westmark unseres Reiches — ich sage das nicht, um die Sünden im Inlande zu entschuldigen, im Gegenteil, doppelt schwer ist die Schuld derjenigen, die aus dieser Lage ungerechte Vorteile ziehen, aber ich sage es, um dem entgegenzuwirken, daß sich ganze große Schichten unseres Volkes gegenseitig nicht mehr verstehen und sich gegenseitig schweren Verschuldens bezichtigen. Ich sage es zugleich als Appell, daß der in den großen Zusammenhängen begründeten Notlage weiter arbeitenden Schichten durch eine

kluge, sozialverständige Bemessung des Arbeitsentgeltes

Rechnung getragen wird. Ich sage es ferner als Begründung dafür, daß es nichts Törichteres, nichts Volksfeindlicheres geben kann, als wenn die Menschen in unseren Tagen, sei es aus ehrlich empfundener Pein, sei es aus Mißbrauch ihrer Notlage, sich zu Unruhen und Störungen der öffentlichen Ordnung hinreißen ließen, die unsere Notlage vergrößern könnten und den Volks- und Schicksalsgenossen am Rhein und an der Saar in den Rücken fielen.

Ein großer Publizist und Zeitungsmann vom Rhein, Joseph Görres, ist einst den Weg vom Weltbürger zum nationalen Deutschen gegangen. Der Hang zum Weltbürgertum und zur Humanität liegt uns Deutschen tief im Blute, und gerade unsere Presse hat im ganzen ihr Teil dazu getan, allgemeine Menschheitsgedanken zu pflegen. Heute ist in unserem Volke die Erkenntnis tief verbreitet, daß es zunächst heißt, ein guter Deutscher zu sein, und daß der Deutsche mit der Betonung des wahren deutschen Wesens auch der Menschheit am besten dient.

Inzwischen hatte sich auf dem Prinzipalmarkt eine unabsehbare Menschenmenge angesammelt, die in brausende Hochrufe ausbrach, als der Reichskanzler auf den Sentenzbogen des alten Stadthauses trat. Er richtete folgende kurze Ansprache an all die Tausenden:

Deutsche Männer und Frauen! Ich danke Ihnen für die Kundgebung, die Sie mir und der Reichsregierung heute abend dargebracht haben. Sie wissen, wie gern ich in Ihrem Kreise in Münster weile. Ich habe heute aus den Ansprachen mit allen Teilen der Bevölkerung ersehen können, wie treu die Westfalen zum Reich stehen. (Stürmisches Bravo.) Ich weiß, daß die Westfalen das Reich niemals im Stich lassen werden. Ich bitte Sie, weiter mit Vertrauen den Arbeiten der Reichsregierung zu folgen. Und ich bitte Sie, jedes Opfer an Geld und Gut den Schwestern und Brüdern zu geben.

Darauf setzten unter Leitung von Prof. Volbach die Klänge des Orchesters ein. Es ertönte von einem Massenchor gesungen aus Wagners Meistersingern die „Apotheose Hans Sachs“. Darauf erklang Beethovens „Die Himmel rühmen“ und zum Schluß das Niederländische Dankgebet, in das alle einstimmten. Während des letzten Liedes erstrahlte der Lambertiturm im bengalischen Licht.

In der Schwebe.

Die Konferenzen der alliierten Staatsmänner, die sich mit dem deutschen Memorandum beschäftigen, kommen allmählich in Fluß. Einige bemerkenswerte Feststellungen, durch die die Lage gekennzeichnet wird, kann man heute schon machen. Es unterliegt kaum noch einem Zweifel, daß diesmal der Versuch gemacht werden soll, eine gemeinsame Antwort sämtlicher Alliierten auf das deutsche Memorandum zustande zu bringen. Poincare hat die Hand zu sehr am Pulsschlag der internationalen Politik, als daß ihm entgehen könnte, daß die allgemeine Temperatur für Sonderaktionen, wie Frankreich und Belgien sie nach der deutschen Note vom 2. Mai unternommen haben, nicht günstig ist. Als Grundsatz einer Einigung wird von den Franzosen bis zur Stunde immer noch die Notwendigkeit einer „Bekehrung“ Englands zu der französischen These, daß der passive Widerstand von Deutschland preisgegeben werden müsse, gefordert. Großbritannien dürfte aber, so zurückhaltend man auch die Politik dieses Landes zu beurteilen geneigt ist, kaum Lust haben, sich diese These unbesehen zu eigen zu machen. Nicht nur liberale Blätter, sondern auch der konservative und den Franzosen wohlgesinnte „Daily Telegraph“ betont, daß England nicht in der Lage sei, sich Frankreichs Forderungen bezüglich der Aufgabe des passiven Widerstandes zu eigen zu machen. Es sei ein unmögliches Ansinnen, von England zu verlangen, daß es durch die Unterstützung dieser französischen Forderung indirekt die französische Ruhraktion billige, ebenso betonen die „Temps“, über deren Tendenz gegenüber Deutschland kein Wort verloren zu werden braucht, die Lage im Ruhrgebiet könne

---

Kehre wieder.

(14

Roman von O. Elster.

Nachdruck verboten.

„Ueber die Riffe weg?“ fragte erschreckt der Steuermann.

„Ja — die Wellen heben uns hinüber! Vorwärts in Gottes Namen!“

Die Nacht bricht herein. Kein Strahl des Mondes — kein freundlicher Stern schimmert durch die dunklen, dichten Wolkenmassen, die sich daher wälzen, die sich auftürmen, die klatschende Regengüsse niedersenden auf das unglückliche Schiff.

Wütend heult der Sturm durch die Takelung, donnernd brechen die Wogen sich übereinander und überschütten mit weißem Schaum und Gischt das Deck des Schiffes. In den Fugen ächzt und stöhnt es, die Masten biegen sich, die Stangen und Raen krachen und splittern. Mit rasender Eile trabt das Schiff dem Lande, dem Untergange entgegen.

Eine der Meeresströmungen, die hier am Kap Horn besonders gefährlich sind, die gerade auf die Bucht zuführt, die der Kapitän als Rettungsort angesehen, hat das Fahrzeug erfaßt — es gibt kein Halten — kein Lenken — keinen Widerstand mehr.

Hilflos — wehrlos steht man dem Untergange oder der Rettung gegenüber — — wie Gott will!

Jetzt ein Stoß, ein furchtbarer Krach, daß das Schiff in allen Fugen erbebt. Der Vormast bricht krachend und splitternd über das Deck, einen Teil der Matrosen unter sich begrabend, während die gesamte Mannschaft auf die Knie niederstürzt.

Geschrei ertönt — Verloren! — Hilfe! — Die Matrosen rennen durcheinander — ein Schiffsjunge, der seine erste große Fahrt macht, klammert sich an den Hauptmast, wimmernd, bebend, die Pfeife des Steuermanns schrillt —

„Ruhe“! donnert die Stimme des Kapitäns über das Deck. Er allein steht aufrecht da, sich stützend auf das Ruderhaus. Er allein, Heinz Dammer, der das Unglück im eigenen Hause besiegt — furchtlos und stark — ein Mann in den Gefahren des Lebens und des Meeres.

„Ruhe“! — und verhältnismäßige Stille tritt ein. Der Steuermann eilt hin und her. Die Matrosen erholen sich von ihrem Schrecken — der gestürzte Mast mit seinem wirren Takelwerk muß über Bord — rüstige Hände schwingen die schweren Beile. — „Vorwärts! Mut, ihr Männer! Es gilt Euer Leben! — Denkt an die Heimat! — Denkt an Eure Lieben daheim!“

Und die Männer arbeiteten keuchend, verzweifelt weiter.

Hurra! Der Mast über Bord — er verschwindet in der tobenden See, aber das entlastete Fahrzeug richtet sich erleichtert empor.

Es ist ein festes Schiff. Es stößt und stampft und knarrt und kracht. Es ist auf das erste der beiden Riffe gestoßen, die hier der Bucht, dem rettenden Hafen, vorgelagert sind.

Noch ist die Rettung möglich! Die See geht hoch — die Wogen heben das Schiff in die Höhe — hurra! Es ist wieder flott! Die Wogen haben es über das Riff hinweggehoben, es befindet sich in der tieferen Rinne zwischen den beiden Riffen.

Jetzt alles zum Ankerwerfen bereit.

Der Befehl ertönt — die beiden Buganker stürzen in die Tiefe — donnernd rasseln ihnen die schweren Ketten durch die Klüsen nach — da! Die Anker haben gefaßt, das Schiff schwingt vor ihnen auf.

Gerettet! Alle atmen erleichtert auf und sehen dankbar und vertrauensvoll zu dem jungen Kapitän empor, der unerschüttert dasteht in Sturm und Wetter.

Doch weiter wütet die See. Sie scheint ihre Gewalt zu verdoppeln, als zürne sie dem Menschenwerk, dem Menschenwitz.

Was ist seine Stärke gegen die Gewalt der brüllenden Wogen?

Die nächste anrollende See schleudert mit Riesengewalt den Bug des Schiffes in die Höhe. Mit klingendem Ton spannen sich die Ketten straff — noch halten sie — werden sie auch der nächsten See widerstehen?

Die beiden Ankertaue — die schwersten des Schiffes — stürzen ebenfalls in die Tiefe. Sie treffen auf Felsengrund, ihre scharfen Zahn kann sich nicht eingraben in den Stein. Wieder kommt eine schwere See angerollt — wiederum hebt sie den Bug hoch und gewaltsam auf ihren Rücken — furchtbar ist der Stoß — die Ketten der Anker brechen wie Glas — verloren! Das Schiff treibt rettungslos der Küste zu.

Mit stieren Augen sehen die Männer in die schäumende, kochende Brandung. Gott helfe ihnen! Das Bild der Heimat, des kleinen Häuschens am friedlichen Meeresstrand, das Bild der Lieben daheim fliegt einen Augenblick an den Seelen vorüber. Zitternd, zuckend stammeln die Lippen ein Gebet oder einen wilden Fluch.

„Lebe wohl — Hedwig — lebe wohl. . . .“

Der Sturm heult, die Brandung tobt, die Wogen türmen sich zu immer höheren Bergen auf. Das Schiff bäumt sich vor ihnen wie ein Roß vor dem Hindernis nehmen? Wird es ächzend zusammenbrechen in vergeblichem Kampf? Es kracht in allen Fugen. In dumpfer Resignation steht die Mannschaft — einige weinen — einige beten — einige fluchen.

„Ruhe — Ruhe!“ ringt es sich von den Lippen des Kapitäns, dessen Brust sich dennoch stürmisch hebt und senkt.

Aber Menschenmacht und Wissen hat hier aufgehört, nur der Himmel kann noch Rettung bringen.“

Er denkt an Hedwig — und er wird ruhig in all dem Sturm und dem tosenden Drang.

Da naht die kochende, zischende, brechende Brandung des zweiten Riffs — ein Krach — ein Schrei hallt zum Himmel, das Tosen des Sturmes übertönend — das Schiff erzittert, als wolle es auseinanderbersten — aber noch hält es aus — es sitzt fest auf dem Riff — es bewegt sich nicht mehr, aber die schwer anrollenden Wogen können es in der nächsten Minute zerschmettern.

Da drüben — kaum dreihundert Schritte entfernt — liegt die Küste. Aber wie diese erreichen? Die Boote sind zerschmettert, sie könnten auch der schweren Brandung nicht standhalten.

Doch da regt es sich am Strande. Dunkle Gestalten schleichen lauernd durch die Felsen und das durch den Wind zerzauste Gebüsch. Es sind die Bewohner der Felseninsel, die das Schiff schon längst bemerkt haben und nur auf das Zerstörungswerk der See und des Sturmes warten.

Werden sie Hilfe bringen

Aber eine armselige, rohe Fischerbevölkerung ist es, und lauernd, mordlustigen Auges, den tödlichen Wurfspeer in den Händen, umschleichen sie das Schiff.

Nur Gott und die eigene Kraft kann hier Rettung bringen, und Heinz, der junge Kapitän, ruft die Seinen zu neuem Kampf auf.

Sechzehntes Kapitel.

Es war wieder Sommer geworden. Die grünen, schimmernden Wellen der Nordsee umwogten die Düne der Insel Helgoland, brachen sich schäumend an den roten Felsen der Insel und umspülten leise murmelnd den Strand, auf dem das Badeleben der Insel hin und her flutete. Die Möven schwangen sich auf silbernen, blitzenden Schwingen mit frohem Gekreisch in die blaue, sonnige Luft oder tauchten nieder auf die grünen Wogen, um sich pfeilgeschwind mit ihrer Beute emporzuschwingen und den heimischen Nestern in den Spalten der roten Felsen zuzustreben.

Am Strande ruhten die buntbewimpelten Segelboote oder wiegten sich gleich großen Schwänen sanft auf dem Meer. Am Landungssteg lag ein schmucker Dampfer, der neue Badegäste brachte, die jetzt mit fröhlichen oder ängstlich blassen Gesichtern die „Lästerallee“ der älteren Gäste durchwandern mußten. Drunten auf der Reede zuckte schwer und sicher ein großes Kriegsschiff und in der Ferne tauchte ein großer Dampfer auf, eine lange Rauchwolke hinter sich herziehend.

Alles atmete Frieden. Die Menge flutete auf dem Strande hin und her, plaudernd, lachend, flirtend und scheint unbelastet von der Sorge des Lebens.

Und doch — in wie vielen Herzen der anscheinend so frohen, leichtlebigen Menge mochte heimlich die schwarze Sorge hocken! Wie manches Lachen mochte den heimlichen Kummer verdecken, der sich scheu vor den Augen der Mitmenschen verbarg.

Nicht alles, was glänzt, ist Gold — und nicht jedes Lächeln ist der Abglanz eines heiteren, sorglosen Herzens.

Auf einem Stein an einer einsamen Stelle des Strandes saß Hedwig und blickte sinnenden Auges auf die schimmernde See hinaus. Ihre Schönheit hatte die Sonne des Südens gereift, wo sie mit ihrer Mutter und ihrem kranken Bruder fast ein halbes Jahr geweilt. Ihre Gestalt war schlanker und doch kräftiger geworden; die Farbe ihrer Wangen dunkler und doch blühender; der Blick ihrer Augen tiefer und ernster.

Der frische Seewind spielte mit einigen krausen Löckchen ihres dunklen Haares und rötete ihre Wangen.

Die Blicke der Vorübergehenden ruhten bewundernd auf ihrer Erscheinung, die so nubia, so vornehm still dalag, umwoben von dem Gold der Sonne und eingerahmt von dem dunkel und leuchtend schimmernden Grau des Meeres.

Konnte man es dem Grafen Waldemar von Ritzdorff verdenken, daß er mit sehnsüchtigem Blick an dieser schönen Gestalt, an diesem herrlichen Antlitz hing.

Der Graf war in einem weißen, modischen Anzug erschienen. Zwischen den umgeschlagenen Beinkleidern und den gelben Schuhen sah der feine bunte Strumpf hervor. Ein roter Schlips umflatterte den bequemen Kragen, ein buntfarbenes Band schlang sich um den Panama, der sein spitzes Mäusegesicht, mit dem dünnen, nach englischer Weise gestutzten Schnurrbart beschattete.

Er näherte sich, wie in leichter Verlegenheit, der einsam dasitzenden Hedwig und räusperte sich leise.

Hedwig sah auf.

„Sie sind es, Herr Graf“, sagte sie nicht unfreundlich.

„Verzeihen Sie, Gnädigste,“ entgegnete er mit fröhlichem Gruß, „wenn ich Ihre Einsamkeit störe. Aber die Frau Mama schickt mich, Sie zu suchen.“

„Was wünscht Mama?“

„Ich glaube, es ist ein Brief ihres Herrn Papa angekommen.“

„O — das hat Zeit. — Es träumt sich hier so schön.“

„Ja — da haben Sie recht. Und nun muß ich Ihre Träumerei stören.“ —

„Sie stören nicht, Herr Graf. Setzen Sie sich nun

nicht durch einige deutsche Konzessionen konstant werden. In der englischen Oeffentlichkeit ist nun das Wort von einem Waffenstillstand im Ruhrkonflikt gesprochen worden. Das ist einstweilen ein Wort ohne Inhalt. Wir werden sehen, ob es gelingt, eine Brücke zwischen den englischen und französischen Anschauungen zu schlagen.

Der Leiter der englischen Politik, Baldwin, hat offenbar Gefühl für die Lage, die jetzt für England eine ganz besondere Aktivität verlangt. In einer Rede, die er am 9. Juni vor den Studenten der Universität Oxford gehalten hat, sagte er klipp und klar, England habe die Pflicht, durch diese oder eine andere Regierung Europa den Frieden zu bringen. Das ist weit entfernt von der Abstinenzpolitik gegenüber Europa, mit der man gelegentlich England in Verbindung bringen wollte, ohne daß eine solche Verbindung von ernsthaften Politikern heute für möglich gehalten werden könne.

Eine interessante Lesart einer bestehenden politischen Möglichkeit knüpft sich an den Namen des neuen englischen Schatzministers Mac Kenna. Man sagt ihm nach, er glaube an die Möglichkeit, daß England und Italien die Leistungsfähigkeit Deutschlands durch einen internationalen Ausschuß von Sachverständigen prüfen, auch wenn Frankreich und Belgien nicht bereit wären, dabei mitzuwirken. Im gegenwärtigen Stadium der Dinge kann man von dieser Lesart nur des Interesses halber Notiz nehmen. Politische Bedeutung hat sie noch nicht.

Die Reihe zum Regeln, bezw. zum Handeln ist jetzt jedenfalls an unseren Gegner. Die vom deutschen Standpunkt nicht unerfreuliche Aufnahme, die das deutsche Memorandum gefunden hat, gestattet uns, zunächst abzuwarten, das schließt natürlich nicht die Verpflichtung und die Notwendigkeit aus, daß Deutschland sich auf das kommende außenpolitisch und innenpolitisch richten muß.

D. B-a.

Nachklänge zum deutschen Angebot.

Eine gemeinsame Antwort?

Paris, 10. Juni. (Telegr.) „Temps" schreiben zu der Frage der Beantwortung des deutschen Memorandums, in London, Brüssel und Rom sei man informiert, daß Frankreich die gemeinsame Note der Alliierten mit unterzeichnen werde, wenn die Antwort sich darauf beschränke, die Einstellung des passiven Widerstandes zu verlangen. Frankreich könne sich aber öffentlich nicht der Antwort anschließen, in der die deutschen Vorschläge einer Prüfung unterzogen würden, solange der passive Widerstand nicht aufhörte. Wenn man den Wunsch ausspreche, daß England sich mit Belgien, Frankreich und Italien darüber einige, von Deutschland die Einstellung des passiven Widerstandes zu verlangen, so versuche man damit keineswegs, den Entscheidungen vorzugreifen, die die englische Regierung hinsichtlich des sachlichen Inhaltes des deutschen Memorandums treffen werde. Man bitte nur die englische Regierung, das in ihrer Macht Stehende zu tun, damit eine Erörterung dieses sachlichen Inhalts möglich werde. Wenn dagegen England von Frankreich verlange, daß es die deutschen Vorschläge prüfe, so müsse England damit der französischen Regierung nahe legen, die Politik zu verleugnen, die Frankreich bisher verfolgte und sich selbst eine Niederlage beizubringen, die auf dem ganzen Verlauf der Verhandlungen zum größten Schaden für die französischen Interessen zurückwirken müßte. Die „Temps" glauben, daß die Haltung Frankreichs demnach unangreifbar sei. Uebrigens werde Lord Robert Cecil, der gestern durch Paris gekommen sei und in höchst wichtiger Weise Millerand besuchte, dem englischen Kabinett die Empfindungen Frankreichs auseinandersetzen können. Er werde die Festigkeit der Franzosen und ihre Stimmung bezeugen können. Er werde die Frage, die ihm in Paris gewiß gestellt wurde, in London mitteilen. Würden die Engländer, wenn sie im Ruhrgebiet wären, es herausgeben, ohne bezahlt zu sein?

*

Englischer Optimismus.

London, 9. Juni. Der sehr gut unterrichtete diplomatische Berichterstatter des „Daily News", Harris Wilson, schreibt: In maßgebenden Kreisen sei man der Ansicht, daß als Ganzes die deutsche Note alle vernünftigen Erwartungen befriedige. Die Reparationsfrage werde in erster Linie von Baldwin, Curzon und Mc. Kenna behandelt. Die unmittelbare Frage sei, welche Antwort auf das deutsche Angebot sich der Entscheidung eines internationalen Ausschusses zu unterwerfen, erteilt werden solle. Obgleich Frankreichs Mitwirkung bei einem solchen Unternehmen durchaus wünschenswert sei, sei sie trotzdem keineswegs unerläßlich. Großbritannien und Italien würden, falls sie beschließen sollten, derartige Kommissionen von sich aus zu ernennen, nicht die geringsten Schwierigkeiten finden. Sich die Dienste der höchsten Finanzautoritäten in Amerika und der meisten europäischen Länder zu sichern. Es sei keineswegs unmöglich, daß eine solche Kommission ernannt würde. Frankreich werde noch volle Gelegenheit haben, zu erwägen, wie es sich zu dem Bericht dieser Kommission stelle, wenn er veröffentlicht werde. Vorher müsse jedoch unbedingt eine Stabilisierung der deutschen Mark stattfinden. Dies sei der Hauptpunkt im britischen Programm. Nach allgemeiner Ansicht sei der praktischste Plan, der bisher zu diesem Zweck vorgebracht werde, der in dem Bericht von Keynes-Brand-Cassel vom letzten November enthalten war. Der Finanzmitarbeiter der „Times" schreibt, die deutsche Note machte einen ausgesprochen günstigen Eindruck auf die City. Man sei der Ansicht, Deutschland tat alles wirtschaftlich mögliche und man habe das instinktive Gefühl, was auch immer die unmittelbare Folge des Dokumentes sei, daß es zu einer Art Regelung führen werde. Die in der französischen Presse zum Ausdruck kommende Haltung Frankreichs sei für die englische Finanzwelt unverständlich. Die französische Forderung, die deutsche Regierung solle die Einstellung des passiven Widerstandes befehlen, werde als vollkommen undurchführbar angesehen. Selbst wenn die deutsche Regierung den Befehl veröffentlichen sollte, der passive Widerstand müsse aufhören, glaube man nicht, daß dies die Haltung der Ruhrbevölkerung beeinflussen werde. Es werde gehofft, daß die britische Regierung imstande sei, die durch das deutsche Angebot geschaffene Lage zu benutzen, eine Konferenz zur Regelung der Reparationsfrage zustande zu bringen. In einflußreichen Kreisen werde erklärt, daß, wenn eine gemeinsame Aktion unmöglich sei, die Frage einer unabhängigen Aktion erwogen werden müsse, da sie wenigstens ein Mittel bieten werde, um eine völlige deutsche Wirtschaftskatastrophe zu verhindern.

Bemerkenswerte Aeußerungen Baldwins.

London, 9. Juni. Baldwin erklärte gestern in seiner in Oxford gehaltenen Rede, worin er über die konservative Partei und ihre Bedeutung für die Zukunft sprach, die Mitglieder der Partei dürften niemals vergessen, daß, während sie Engländer, Schotten, Walliser oder Iren seien, sie gleichzeitig auch Europäer seien und daß England durch eine konservative oder eine andere Regierung dem zerrütteten Europa den Frieden bringen müsse. (Beifall.) Seiner Ansicht nach hänge der Bestand der westlichen Zivilisation von der Stabilität Europas ab und von der Immunität gegen einen Versuch, wie man ihn vor kurzem in Rußland gesehen habe. (Beifall.) Es gäbe kein Land in der Welt, das einen derartigen Einfluß ausüben müsse, wie England. England sei von Europa nur durch den Kanal getrennt. Es genießt Stabilität und es werde seine Aufgabe sein, alles zu tun, was in seiner Macht liege, um Europa bei Herbeiführung des Friedens zu helfen. Seiner Ansicht nach könne die konservative Partei das Werkzeug für die Erreichung dieses Zieles sein.

Eine gewichtige englische Stimme.

London, 9. Juni. Der Präsident des Handelsamtes, Sir Phillip Lloyd Greame, erklärte in einer Rede in Cardiff über die Reparationsfrage, er hoffe, daß sich im Interesse aller Alliierten und der Welt diesmal die Gelegenheit für eine gemeinsame Antwort der alliierten Länder auf die letzte deutsche Note hin bieten werde. Er glaube, daß der Durchschnittsengländer die französische Sicherheit als ebenso wichtig ansehe, wie die Reparationen. Er sei sicher, daß die Alliierten mit gutem Willen auf beiden Seiten bezüglich des Reparationsbetrages, der Zahlungsmethode und der Verteilung bezüglich wirksamer Sicherheiten Frankreichs gegen Angriffe zusammenhandeln könnten.

*

Der Standpunkt Italiens.

Rom, 9. Juni. (Senat.) In der gestrigen Sitzung ergriff Mussolini das Wort zu einer Erklärung, in der er die allgemeinen Linien der italienischen Politik darlegte, die darauf hinausgehe, der diplomatischen und politischen Lage Italiens in Europa und in der Welt eine tiefergehende Würdigung zuteil werden zu lassen. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß Italien, abgesehen davon, daß es sich bessere Grenzen erobert, bei den Friedensverträgen von den durch sie gewährten wirtschaftlichen und kolonialen Vergünstigungen tatsächlich ausgeschlossen worden sei. Die während des Krieges unterschriebenen feierlichen Abmachungen seien außer Kraft getreten und nicht durch andere ersetzt worden. Die Zurücksetzung, die Italien erlitten habe, lastet noch schwer auf der italienischen Wirtschaft. Nunmehr gelte es, das verlorene Terrain wiederzugewinnen und die verlorene Zeit einzuholen. Der Ministerpräsident bemerkte, daß sich die Lage seit Oktober in bemerkenswerter Weise gebessert habe. Jedermann wisse, daß Italien eine Politik energischer Wahrung seiner nationalen Interessen zu verfolgen beabsichtige, und überall gegenwärtig sein wolle, wo seine Lebensinteressen im Spiele stehen. Der Zeitpunkt für eine politische Aktion allgemeiner Natur sei günstig, die darauf abzielte, so rasch wie möglich die politische Lage des Kontinents normal zu gestalten.

Es ist ein italienisches Interesse ersten Ranges, fuhr der Ministerpräsident fort, die friedliche Lösung der europäischen Krise zu beschleunigen. Diese Krise wird seit dem Versailler Vertrage von der Reparationsfrage beherrscht. Gegenüber dieser Frage ist die Stellung Italiens in ihren Grundzügen folgende:

1. Deutschland kann und muß eine Summe bezahlen, die bereits jetzt im allgemeinen aufgestellt zu sein scheint und von den mehreren Hundert Milliarden, von denen nach dem Abschluß des Waffenstillstandes die Rede war, weit entfernt ist.

2. Italien kann keine Abänderungen oder Umwälzungen territorialer Art dulden, die eine Hegemonie wirtschaftlicher, politischer oder militärischer Art herbeiführen könnten.

3. Italien will seinen Anteil am Opfer tragen, falls das für den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft notwendig sein sollte.

4. Die italienische Regierung beharrt heute mehr als jemals besonders angesichts der letzten deutschen Note auf ihrem Standpunkt, daß die Reparationsfrage und die Frage der europäischen interalliierten Schulden miteinander in engem Zusammenhang stehen und in gewissem Sinne von einander abhängig sind. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Besetzung des Ruhrgebietes die Reparationskrise außerordentlich verschärft habe.

Italienische Pressestimmen.

Rom, 9. Juni. Nach der gestrigen Rede Mussolinis behandeln die Blätter ausführlich die Frage der Reparation.

„Giornale di Roma" begrüßt die energische Erklärung Mussolinis gegen die Loslösung deutscher Gebiete, eine Erklärung, die angesichts der Reisen gewisser Generäle besonders angebracht war.

„Nuovo Paese" schreibt, Italien könne nicht einmal eine maskierte Ruhrbesetzung dulden oder zugeben, daß deutsche Gebietsteile provisorisch losgelöst werden. Der Wunsch Mussolinis über das deutsche Memorandum in Verhandlungen einzutreten, könne Italien in Gegensatz zu Frankreich bringen, das seinerseits nach Vorwänden suche, um das Ruhrgebiet zu behalten.

Mussolini über den Faszismus.

Rom, 9. Juni. Im Senat erklärte Ministerpräsident Mussolini in einer Besprechung der auswärtigen Politik Italiens noch, die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Italien seien besonders herzlich. Die auswärtige Politik Italiens wolle gleichzeitig die nationalen Interessen schützen und zur Sicherung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa beitragen. Hinsichtlich der inneren Politik hob er die zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung getroffenen Maßnahmen hervor. Die Regierung wolle durchaus nicht das Parlament abschaffen, sondern beabsichtige vielmehr, es zu verbessern und zu vervollkommnen. Der große Rat der Faszisten sei kein Gegenstück zum Ministerrat und sei diesem auch nicht übergeordnet. Der große Rat, der niemals zur Zuständigkeit des Ministerrats gehörende Dinge erörterte, habe einen beigeordneten Charakter und stelle ein vermittelndes Organ dar zwischen der verantwortlichen Regierungsgewalt und den verantwortlichen Stellen der Faszisten. Die Regierung werde als Mörderin der Freiheit hingestellt, sie war vielleicht zu großmütig. Die Regierung wollte nicht, daß sich Schwarzhemden mit italienischem Blut befleckten. Die Faszisten seien und bleiben noch auf lange hin eine mächtige Partei. Der Faszismus sei eine gewerkschaftliche Bewegung, der 1½ Millionen Arbeiter und Bauern angehören. Die gegenwärtige Regierung sei aber eine unabhängige Regierung und kenne keine anderen neben sich. Nachdem Mussolini noch betont hatte, daß sein Ehrgeiz nicht über die genau abgesteckte Grenze seiner Pflichten und Verantwortung hinausgehe, schloß er mit den Worten: Ich habe nur einen Ehrgeiz, das Volk Italiens stark, blühend, groß und frei zu machen. (Langanhaltender lebhafter Beifall.) Zahlreiche Senatoren beglückwünschten Mussolini zu seiner Rede.

Ein Referat Poincares.

Paris, 9. Juni. In der im Laufe des gestrigen Nachmittags abgehaltenen gemeinsamen Sitzung der Senatsausschüsse für Finanzen und auswärtige Angelegenheiten beantwortete Poincare den ihm übermittelten Fragebogen über die Ruhraktion. Nach dem offiziellen Bericht gab Poincare unterstützt vom Minister für öffentliche Arbeiten Auskunft über die Stärke des Besatzungsheeres, über die Anzahl der im Ruhrgebiet beschäftigten Zivilbeamten, über die erzielten Einnahmen an Zöllen, Aus- und Einfuhrgebühren, sowie über die abtransportierten Kohlen und Koksmengen. Da es sich um die Beratung über die geforderten Ruhrkredite handelte, wurden auch die Ziffern über die Ausgleichskosten gegeben, sowie über die eventuelle Verteilung des Nettoertrages aus dem Unternehmen. Poincare berichtete auch kurz über die Brüsseler Konferenz und trat der Nachricht über Mißverständnisse zwischen der belgischen und der französischen Regierung entgegen, von denen einige Blätter geschrieben hatten. Auf die deutsche Note eingehend, erklärte Poincare, die belgische und die französische Regierung seien darüber einig, keinen deutschen Vorschlag zu prüfen, dem nicht die vollkommene und endgültige Einstellung des passiven Widerstandes vorausginge.

Regierungssturz in Sofia.

WTB London, 10. Juni. Reuter meldet aus Sofia: **Die Regierung ist durch eine Organisation von Reserveoffizieren gestürzt worden. Alle Minister wurden in Haft genommen. Eine neue Regierung wird gebildet, die alle Oppositionsparteien mit Ausnahme der Kommunisten in sich vereinigt.**

Die neue Regierung.

Sofia, 10. Juni. Die neue Regierung des nationalen Zusammenschlusses, welche Vertreter aller Oppositionsparteien, außer den Kommunisten, umfaßt, bildete sich wie folgt: Ministerpräsident Universitätsprofessor Alexander Zankoff, welcher gleichzeitig das Kriegsministerium und das des Auswärtigen übernimmt, Inneres eneral Aussief, Ackerbau und vorläufig öffentlicher Unterricht Prof. Mollef, Justiz Smiloff, Finanzen Todoroff, Handel Boboschewsky, öffentliche Arbeiten Stoganscheff, Verkehr Kazalsoff. Eine große öffentliche Versammlung gestern nachmittag begrüßte die neue Regierung stürmisch.

Warum die alte Regierung gestürzt wurde.
Das Programm der neuen Männer.

WTB Sofia, 10. Juni. Die Gründe des gestern früh erfolgten Regierungswechsels sind weit mehr bekannt, als daß sie dargelegt werden müßten. Bulgarien, welches seit 40 Jahren ein verfassungsmäßiges Leben gewöhnt ist, konnte eine Regierung nicht dulden, welche eine immer größere Verachtung der Gesetzmäßigkeit bekundet und die Gewalt als das Hauptprinzip der inneren Politik angesehen hat. Die Plötzlichkeit, mit der diese Regierung gestürzt werden konnte, ist der beste Beweis für ihre Unpopularität und Korruption. Die neue Regierung wurde von allen Schichten der Bevölkerung mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Die neue Regierung ist von dem unerschütterlichen Prinzip des Gesetzes und der Demokratie durchdrungen. Ihr Bestreben ist, dem Lande den inneren Frieden, Ordnung und Eintracht zurückzugeben. Friede im Lande und Friede mit dem Ausland, das ist das Programm der neuen Regierung.

Ruhr und Rhein.

Trauerfeier für Schlageter.

Elberfeld, 8. Juni. Eine ergreifende Trauerkundgebung wurde heute in der Stadthalle für den in Düsseldorf erschossenen Kaufmann Schlageter veranstaltet. Der Sarg war inmitten einer Ueberfülle von Kränzen und Blumen aufgebahrt. Die Kriegsflagge und der Artilleriehelm deckten den Entschlafenen. Auf dem Bahnhofe wurde, als der Sarg in den Zug gehoben wurde, von Trompetern das alte Soldatenlied „Ich hatt' einen Kameraden" angestimmt. Prälat Naumann segnete die Leiche ein. Während des Trauerzuges wurden sämtliche Glocken von den Kirchen der Stadt geläutet. Mit dem Münchener Schnellzug wurde die Leiche Schlageters um 4,30 Uhr in die Heimat übergeführt.

Essen, 8. Juni. Nach einer Meldung der Westindustrie aus Recklinghausen ist der Bahnhof Herten am Mittwoch von der Besatzung nach viermonatiger Besetzung wieder freigegeben worden. Die Beamten versehen seit gestern wieder den Innendienst.

*

Essen, 9. Juni. (Telegr.) Der Bahnhof Essen-Rüttenscheid, der heute morgen besetzt worden ist, wurde, nachdem die Franzosen 30—40 Kesselwagen von der Zeche „Langenbrahm" geholt hatten, wieder geräumt.

Die Franzosen haben damit begonnen, die Vorratsbestände der Bahnmeisterei Dahlhausen zu verladen und abzutransportieren. Die Holzbestände sind bereits abgefahren.

Die Anschlußgleise von Dortmund—Dorstfeld nach der „Union" sind aufgerissen worden.

Verhaftungen — Ausweisungen.

Bochum, 9. Juni. Die französische Gendarmerie verhaftete am Freitag nachmittag auf den beiden Stadtwachen eine große Zahl Mitglieder des von den Gewerkschaften und der Kriminalpolizei gebildeten Selbstschutzes der neuen städtischen Ordnungspolizei. Wie es heißt, erfolgte diese Maßnahme, die eine große Volksmenge herbeitrieb, um nachzuprüfen, ob einmal unter diesen sich ehemalige Schupobeamte befinden und ob der Selbstschutz Waffen führe. Auch bei der Berufsfeuerwehr sprach die Gendarmerie vor, die aber, da sie keine Waffen führte, unbehelligt blieb.

Essen, 9. Juni. In Mülheim-Heißen wurden weiter verhaftet: Eisenbahnobersekretär Kaliaf, Rangiermeister Mareinial, Eisenbahnassistent Merle, Eisenbahnsekretär Liekfeld und Selzer, Stellwerkmeister Martmann. Verschiedentlich wurde den Familien gesagt, daß sie binnen 48 Stunden die Wohnung zu räumen hätten.

Eisenbahnobersekretär Gadow aus Mülheim-Speldorf wurde verhaftet.

Essen, 9. Juni. Am 2. Juni wurde, wie die Blätter melden, Direktor Breucker von den Essener Steinkohlenbergwerken in seiner Wohnung von der Besatzungsbehörde verhaftet. Als Grund wurde nachträglich bekannt gegeben, daß Kohlen u. a. auch Deputatkohlen, ohne Genehmigung der Besatzungsbehörde abgegeben worden seien.

Buer, 9. Juni. Gestern mittag wurde, wie berichtet wird, Stadtrat Dr. Kreus von der Besatzungsbehörde verhaftet und mit unbekanntem Ziel weggeführt. Der Grund der Verhaftung wurde nicht angegeben.

Kriegsgerichtliches.

Essen, 10. Juni. Vor dem Werdener Kriegsgericht hatte sich der jugendliche Bergmann Rohmer in Ueberruhr wegen Verstoßes gegen die Verordnung Nr. 22 Artikel 2 zu verantworten. Der Angeschuldigte ist in Ueberruhr ansässig und wohnt neben dem Hause, in dem die Franzosen eine Wache eingerichtet haben. Er hat sich an einem Nachmittag, an dem er arbeitsfrei war, mit einem französischen Soldaten in ein Gespräch eingelassen. Unter den Soldaten befand sich auch ein Elsässer, der dem Angeschuldigten erzählte, daß er früher in der deutschen Armee gedient habe. Ein Wort gab das andere, und dabei soll der Angeschuldigte auch gesagt haben, wie viel Leute zur Ueberwachung der Eisenbahn im besetzten Gebiet vorhanden seien, und ob diese Leute auch auf die Zivilbevölkerung schössen. Als einige Tage darauf in der Gegend von Ueberruhr ein Sabotageakt sich ereignete, wurde der junge Mensch wegen des Gespräches verhaftet. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Grimm in Essen führte in seiner Verteidigungsansprache aus, daß es sich hier um ein völlig harmloses Gespräch gehandelt habe und daß nicht im mindesten die Absicht bei dem Angeschuldigten vorgelegen habe, irgend welche feindliche Handlungen zu begehen, oder Spionage zu betreiben. Das französische Kriegsgericht verurteilte den Angeschuldigten zu 6 Monaten Gefängnis.

Die Revision im Prozeß gegen Landrat Schöne verworfen.

Düsseldorf, 10. Juni. Die von Landrat Schöne (Essen) eingelegte Revision wurde gestern von dem französischen Kriegsgericht in Düsseldorf verworfen. Landrat Schöne war seinerzeit wegen Beleidigung der Besatzungsbehörde zu 5 Jahren Gefängnis und 10 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt worden. Erfolg hatte dagegen die Revision des Leiters des Herner Hafens Müller, der

---

still dort auf den Stein — vielleicht ist es Ihnen auch ganz angenehm, einmal der Menge der Badegäste entflohen zu sein. Der Arzt empfahl meinem Bruder den Aufenthalt an der See, damit er sich vollkommen wieder stärke."

„Allerdings — gewiß — Sie haben vollkommen recht. Ein Stündchen der Einsamkeit tut dem Menschen der modernen Gesellschaft sehr gut. Wenn man den ganzen Winter in Saus und Braus gelebt, dann ist diese Einsamkeit wahrhaft erfrischend."

Er sog die salzige Seeluft ein und sein gelblich-blasses Stadtgesicht rötete sich ein wenig.

„Sie haben eine geräuschvolle Saison hinter sich, Herr Graf," sagte Hedwig nach einer Weile.

„Ja — sehr geräuschvoll! Zuerst die Reise mit Seiner Hoheit nach Aegypten, wo ich das Glück hatte, Sie begrüßen zu dürfen — dann die vielen Besuche der fürstlichen Herrschaften an unserem Hofe, die Verlobung und Vermählung der Prinzessin Adelheid — man kam nicht zum Aufatmen."

„Das glaube ich gern."

„Jetzt habe ich einige Wochen Urlaub und ich eilte hierher, um Sie zu begrüßen, da Sie sich nach Ihrer Rückkehr aus dem Süden nur einige Tage in unserer Stadt aufhielten."

„Ich freue mich sehr, daß Jobst wieder so munter und gesund geworden ist."

„Ja, aber, mit seiner militärischen Laufbahn ist es vorbei."

„Nun, was macht das? Er hat es doch nicht nötig?"

Schweigend sah Hedwig in die Ferne, wo ein großer Dampfer am Horizont versank.

„Eine Lebensaufgabe muß jeder Mensch haben", sagte sie nach einer Weile.

„Gewiß — gewiß —" entgegnete der Graf, nicht wissend, was er eigentlich dazu sagen sollte. Er hatte noch niemals über diese Frage ernstlich nachgedacht; ihm genügte es, auf der Oberfläche des Lebens dahin zu tändeln und andere Menschen für sich denken zu lassen.

Eine Zeitlang herrschte Schweigen zwischen ihnen; dann sagte der Graf schüchtern: „Wissen Sie, Fräulein Hedwig, daß ich große Sehnsucht nach Ihnen fühle?"

Sie sah mit einem leichten Lächeln zu ihm auf.

„Das Jahr ist noch nicht vorüber, Herr Graf."

Er seufzte.

„Es ist eine so lange Zeit."

„Das Leben ist noch viel länger."

Sie erhob sich und band den Schleier fester um ihr Gesicht, da der Wind auffrischte.

„Es ist ein herrlicher Segelwind heute," fuhr sie fort. „Haben Sie mit dem alten Jansen gesprochen, ob er uns heute mit einem Segelboot auf die See hinausfahren will?"

„Ja, doch er meinte, es sei unbeständiges Wetter."

„Es ist ein herrliches Wetter! Kommen Sie, Herr Graf, wir wollen uns zu der Segelpartie rüsten."

„Aber die Wolkenwand dahinten?"

„Ah bah — die macht uns nichts. Kommen Sie."

Graf Waldemar wagte keinen Widerspruch und folgte Hedwig an den Strand, wo die Segelboote sich schaukelten. Er war zwar selbst kein großer Liebhaber des Segelsports, er betrachtete diese kleinen Nußschalen, die sich auf den Wogen des weiten Meeres wiegten und hin und her geworfen wurden, mit großem Mißtrauen, aber mit Hedwig zusammen hätte er ein noch weit gefahrvolleres Unternehmen gewagt.

Am Strande begegneten ihnen Frau von Niehusen und Jobst, der sich schwer auf zwei derbe Stöcke stützte, sonst aber wohl und gekräftigt aussah. Man merkte es ihm an, daß er keine Schmerzen mehr verspürte, nur sein Gang war schwerfällig und schleppend geworden. Der Bruch des Beckens hatte ihn zum lahmen Manne gemacht.

Auch sein Gesicht war ernster geworden, wie das seiner Schwester, sein Auge tiefer und nachdenklicher. Als er Hedwig erblickte, ging jedoch ein heller Schimmer über seine Züge.

„Da bist Du ja, Hedwig," rief er. „Der alte Jansen wartet schon mit seinem Segelboot auf uns."

„Der Mann meint jedoch," warf Frau von Niehusen ein, „ihr solltet die Fahrt lieber verschieben. Es könnte ein Gewitter heraufkommen."

„Das würde den Reiz der Fahrt nur noch erhöhen, nicht wahr, Hedwig?" sagte Jobst.

Hedwig nickte ihm Ja zu.

„Ich habe Decken und Mäntel schon in das Boot schaffen lassen," fuhr Jobst fort. „Sie kommen doch mit, Mitdorff."

„Natürlich."

„Also dann vorwärts!"

„Du hast von Papa einen Brief, Mama?" wandte sich Hedwig an ihre Mutter.

„Ja", entgegnete diese, und ihr Gesicht nahm einen sorgenvollen Ausdruck an. „Papa scheint sich nicht wohl zu fühlen, er wird in den nächsten Tagen hierher kommen."

„Letzteres ist ja sehr erfreulich," sagte Hedwig.

„Ja — aber — doch wir können später noch darüber sprechen. Da ist der alte Jansen."

Ein alter Fischer mit einem grauen Kranzbart um das wetterbarte Gesicht, einem windzerzausten, alten, breitrandigen Strohhut auf dem langen, grauen Haar, das Tabakspriemchen in der linken Backe, trat auf die kleine Gesellschaft zu.

„Wollen die Herrschaften wirklich fahren?" fragte er und schob das Priemchen in die andere Backe.

„Freilich, Vater Jansen," entgegnete Jobst munter.

Der Alte kratzte sich hinterm Ohr.

„Ich traue dem Wetter nicht, junger Herr."

„Ach was! Eine Handvoll Wind wird uns nichts schaden."

„Mir nicht, junger Herr", grinste der Alte. „Habe schon schlechteres Wetter erlebt. Und mein Boot, die „Grete", ist ein Fahrzeug, das sich vor einer Handvoll Wind auch nicht fürchtet."

„Na, denn los, Vater Jansen."

Man begab sich nach der Anlegestelle des Bootes und bald saß man in dem kleinen, aber stark gebauten Kutter. Nur Frau von Niehusen blieb zurück, sie konnte das Segeln nicht vertragen. Mit nachdenklichem, sorgenvollem Blick schaute sie dem Boot nach, das mit frischem Wind auf das Meer hinaussegelte.

Gleich einer Möwe auf sturmgeprüften Schwingen schoß der kleine Kutter des alten Jansen vor dem Winde dahin. Schweigend stand der Schiffer am Heck des Bootes, das Ruder führend, während Klaus, ein fünfzehnjähriger Junge, das große Gaffelsegel bediente.

Auf der ersten Bank des Kutters saß Hedwig — im Schutze des Segels Jobst und Waldemar, der sich fest in seinen Mantel eingewickelt hatte.

Hedwig bot das Gesicht frei dem frischen Winde und dem aufspritzenden Seewasser dar. Ihre Augen leuchteten in eigentümlichem Glanze. Ihr Gedanken flogen weit, weit hinaus auf das Meer, auf den Ozean, mit dessen Tücken der Geliebte ihrer Jugend gekämpft, bis Wind und Wellen ihm und seinem Schiff ein tiefes, stummes, nasses Grab bereitet.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Wie oft hatte sie in den letzten Monaten seiner in Schmerz und hoffnungslosem Kummer gedacht. Wie oft sich nach der See, nach dem Meere gesehnt, dem weiten, weiten Ozean, der ihn ihr entrissen — nach dem Meere hatte sie sich gesehnt, trotz allem, war es ihr doch, als müsse sie die Stätte suchen, wo mit ihm und seinem Schiff ihres Lebens Glück und Hoffnung versunken war.

Und jetzt schwebte sie dahin über die endlose Wasserfläche, und es war ihr, als ob sie dem Geliebten dadurch näher gekommen sei. Seine Gestalt ward wieder lebendig vor ihrer träumenden Seele, in all ihrer Kraft und all ihrer mannhaften Schönheit.

Mochten die Winde wehen, die Wellen stürmen und brausen, sie fürchtete sich nicht, sie fühlte sich nur näher dem Geliebten, den sie nie vergessen konnte.

Sie achtete nicht auf ihren Bruder und den Grafen, der tief in sich zusammengesunken, zitternd vor Kälte und Nässe dasaß, sie achtete nicht auf den alten Jansen, der seit einiger Zeit mit bedenklichen Blicken den Himmel musterte, sie achtete nicht auf die dunkle Wolkenwand, die sich am südwestlichen Horizont langsam höher und höher schob. Sie hörte nicht die Worte ihres Bruders, der zu dem alten Schiffer sagte: „Lassen Sie uns zurückkehren . ." und sie hörte nicht die Antwort Jansens: „Ja, junger Herr, wenn wir das Land nur noch vor dem Wetter erreichen . . ." Sie hörte nichts, sondern blickte voll träumender Sehnsucht hinaus in die brausenden Wogen.

Plötzlich fuhr ein stärkerer Windstoß über das Wasser. Der Kutter neigte sich tief nach Backbord, das große Gaffelsegel krachte, als ob es bersten wollte. Die Sonne verfinsterte sich.

„Schlecht Wetter, Vater Jansen," sagte der Junge, mit aller Kraft am Segel ziehend.

„Dümm Tüg", brummte der Alte. „Werden's wohl noch aushalten können. Aber kannst das Segel halb reffen, Klaus — da kommt schon wieder 'ne Bö. — Bleiben Sie sitzen, meine Herrschaften — der Wind könnt' Sie sonst über Bord werfen, und das wär' mir denn doch nicht lieb."

Graf Waldemar klammerte sich angstvoll an die Bank an, auch Jobst wurde unruhig und blickte nach dem Lande aus. Nur Hedwig schien die Gefahr, in der sie schwebte, nicht zu beachten; schweigend sah sie in das Unwetter hinaus.

Der alte Jansen konnte es sich nicht mehr verhehlen, daß ein schweres Wetter im Anzuge war; die Böen folgten aufeinander in immer kürzeren Zwischenpausen; schon rauschten vereinzelte Regenschauer nieder, und in dem finsteren Gewölk zuckten grelle Blitze auf, während dumpfe Donnerschläge über die sich überstürzenden, schäumenden Wogen rollten. Nach Helgoland zurückzukehren, war nicht möglich, da der Wind gerade von dort wehte, und die kleine „Grete" nicht stark genug war, um gegen den Wind und den ungestümen Seegang aufzukommen. So mußte man denn vor dem Winde berlaufen.

Jansen wollte das seinen Gästen erklären, aber ein neuer Windstoß unterbrach seine Worte; heftiger Regen rauschte nieder, während ein neuer Blitz aufflammte, dem ein rollender Donner folgte.

„Klaus, hol' das Segel nieder!" rief der Alte. „Das wird ja ein fürchterlicher Sturm."

(Fortsetzung folgt.)

vom Recklinghäuser Kriegsgericht wegen Beleidigung der Besatzungsbehörden zu einem Jahre Gefängnis und einer Million Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Das Urteil wurde zur erneuten Behandlung an das Kriegsgericht im Brückenkopf Düsseldorf verwiesen.

Deutscher Reichstag.

361. Sitzung.

Ⓜ **Berlin**, 9. Juni 1923. (Telegr.)

Die Entwürfe einer 9. Ergänzung des Besoldungsgesetzes, einer 2. Aenderung des Besoldungssperrgesetzes und eines Zusatzabkommens über die schweizerische Goldhypothek werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Die Besprechung der Teuerungsinterpellation

wird fortgesetzt.

Abg. **Ledebour** (Unabh.):

Es hat sich ergeben, wie verkehrt die Regierung gehandelt hat, indem sie sich dauernd um eine Erörterung über Reparationsmaßnahmen gedrückt hat. Die jetzige Regierung, die sich als Sachwalterin des Kapitalismus fühlt, wird das deutsche Volk nie aus dem Elend herausbringen können. Das kann allein die proletarische Einheitsfront aller sozialistischen Richtungen mit Einschluß der Kommunisten.

Das Schlußwort erhält

Abg. **Robert Schmidt** (Soz.):

Er hält das Ergebnis der Debatte für sehr unbefriedigend. Die bürgerlichen Redner hätten übereinstimmend erklärt, daß die Stützung der Mark unmöglich sei, und daß die Preise weiter steigen müßten und daß eine richtige Anpassung der Löhne an die Preise sich nicht durchführen lasse. Redner weist die Angriffe zurück, welche gegen die Wirtschaftspolitik der früheren Kabinette gerichtet wurden. Er meint, die wahnsinnige Preissteigerung der Getreidepreise und der übrigen Lebensmittel seien nicht in den Produktionskosten begründet. Die Landwirtschaft hat kein Recht mit der Behauptung, sie könne keine weitere Belastung ertragen. Der gegenwärtige Zustand unserer Steuer- und Finanzpolitik ist unhaltbar, aber mit wilden Lohnkämpfen wird auch nichts erreicht. Zur Lohnregelung sind nur die Gewerkschaften berufen. Der Umstand, daß Handel und Industrie, die vom Vaterlande gewünschten Hilfeleistung an Bedingungen knüpfen, ist ein Beweis für die Einflußlosigkeit der Regierung. Gegen die Goldlöhne mögen die Bedenken zum Teil berechtigt sein, aber wir müssen endlich die große Differenz zwischen Löhnen und Preisen ausgleichen. Jedenfalls darf nicht länger mehr Raubbau mit der Arbeitskraft getrieben werden, die eine Lebenssubstanz unserer Wirtschaft ist.

Ein Antrag Koenen (Komm.), der ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung enthält, scheitert an der ungenügenden Unterstützung.

Darauf vertagt sich das Haus auf Montag 3 Uhr. Tagesordnung: Knappschaftsgesetz.

Schluß 8.45 Uhr.

Unsere künftige Brotversorgung.

Ⓜ **Berlin**, 9. Juni. Im Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft wurde die Beratung des Gesetzentwurfes zur Sicherung der Brotversorgung im Wirtschaftsjahr 1923/24 fortgeführt. Angenommen wurde § 5 der Anordnung, daß Geldbeträge bereitzustellen sind, um dem bedürftigen Teil der Bevölkerung den Bezug von Brot bei Fortfall der öffentlichen Brotversorgung zu erleichtern. § 6 bestimmt alsdann eine Belastung des Besitzes zur Aufbringung der bereitzustellenden Geldbeträge. Als Ausgangspunkt für die neue Besitzbelastung kommt eine Zwangsanleihe in Betracht. Der Reichsfinanzminister führte aus: Nach meinen Unterlagen würde sich der Bedarf nun 1.5 bis 1.6 Billionen Papiermark ergeben. Wir müssen zu einer Vervielfachung des Zwangsanleihebetrages kommen.

Die Sozialdemokraten hielten eine zehnfache Erhebung der Zwangsanleihe für nötig, während die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen glaubten, daß durch Vervierfachung der Zwangsanleihe genügend Mittel zur Erleichterung der Brotversorgung für die bedürftige Bevölkerung geschaffen würden. Weiter führte der Reichsfinanzminister aus, daß es infolge der Geldentwertung einen allen Verhältnissen ganz gerecht werdenden Wertmaßstab überhaupt nicht gebe. Ungerechtigkeit liege infolge der Geldentwertung in der ganzen Steuergesetzgebung. Wenn wir das in den Vordergrund rücken, dann kommen wir über eine Ungerechtigkeit der Zwangsanleihe hinweg. Die Zwangsanleihe ist noch immer die zuverlässigste Grundlage. Ueber die Höhe des wegen der Herauslassung der Marktwerte zu machenden Abschlages kann man streiten. Der Minister glaubt aber, man tue gut daran, hier etwas vorsichtig zu sein, um so mehr, als man auch auf zahlreiche Anträge bezüglich Freistellen oder Ermäßigungen, insbesondere aus dem besetzten Gebiete rechnen müsse. Alles das erschüttere den Minister jedoch nicht in seiner Auffassung, daß die Berechnung der Zwangsanleihe, wie er sie aufgemacht habe, vertretbar sei und als Grundlage wohl mit Recht herangezogen werden könne.

Hierauf vertagte sich der Ausschuß, ohne Beschlüsse gefaßt zu haben.

*

Aus den Ausschüssen.

Ⓜ **Berlin**, 9. Juni. Im Markstützungsausschuß des Reichstages äußerte sich Staatssekretär Trendelenburg vom Reichswirtschaftsministerium zum Plane einer Devisenzentrale, worüber bei jedem Marksturz ausführlich wiederholt auch seit dem Londoner Ultimatum mit den Garantiekomitees verhandelt worden sei, die Zentralisierung habe während des Krieges unter verhältnismäßig günstigen Umständen bestanden, als der Außenhandel auf ein Minimum herabgesetzt worden sei, der größte Teil der Einfuhr durch die Reichsorganisationen gegangen und eine scharfe Postkontrolle bestanden habe. Heute sei eine Ueberwachung ausgeschlossen, da Deutschland mit tausend Fäden mit der Welt in Verbindung stehen müsse. Durch die Devisenzentrale würden die jetzigen Repressivmaßnahmen in dem Punkte der Devisenbeschaffung in ein System der Borsenzensur umgewandelt werden. Man dürfe auch nicht vergessen, daß etwa ein Viertel des Reichsgebietes in fremder Gewalt stehe. In kleinen Ländern, wie Oesterreich und der Tschechoslowakei, sei eine solche Zentrale möglich. Die Reichsbank habe übrigens stets erklärt, daß sie vollkommen außerstande sei, die Geschäfte einer solchen Zentrale mit zu erledigen.

Geheimrat Kaufmann hält eine Devisenzentrale für einen idealen Zustand, ist jedoch zu der Ueberzeugung gekommen, daß infolge der technischen Schwierigkeiten an das Zustandekommen gar nicht zu denken sei. Er weist insbesondere auf die Unmöglichkeit hin, sich vorzustellen, daß die Beziehungen der ganzen deutschen Bankwelt im Ausland durch diese Devisenzentrale gehen sollen.

Bankier Loeb verkennt die Vorteile einer Devisenzentrale nicht, betont aber indessen, daß es heute, da wichtige Gebietsteile der Reichsgesetzgebung entzogen seien, sehr fraglich sei, ob eine Devisenzentrale durchführbar sei.

Preußischer Landtag.

250. Sitzung.

⚔ **Berlin**, 9. Juni 1923. (Telegr.)

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr. Die zweite

Beratung des Haushalts des preußischen Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten

wird fortgesetzt.

Abg. **Milberg** (D. N.)

begründet die deutschnationale große Anfrage über die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur in Schleswig. Der Versailler Vertrag hat uns in Nordschleswig 4 Kreise genommen. Dänemark ist aber nicht zufrieden, es will die Eidergrenze.

Ministerpräsident Braun:

Der dänische Unterrichtsminister hat kürzlich auf die weitgehenden Rechte hingewiesen, die den deutschen Minderheiten in dem dänisch gewordenen Teile Schleswigs zustünden. Leider scheint zwischen Theorie und Praxis ein starker Widerspruch zu bestehen. Was dagegen die Berechtigungen der dänischen Minderheiten diesseits der Grenze anbetrifft, so billigen wir die Erteilung dänischen Unterrichts, wenn es sich um Kinder auch nur eines dänischen Elternteiles handelt. Weiter darf und kann auch die objektivste und gerechteste Minderheitspolitik nicht gehen. (Lebhafte Zustimmung.) Mit aller Entschiedenheit müssen wir uns dagegen wenden, wenn die Dänen mit Hilfe ihrer überlegenen Propaganda künstlich Kinder rein deutscher Eltern für ihre dänische Schule zu gewinnen suchen. Wir können nicht zulassen, daß deutsche Kinder in deutschen Landen ihrer eigenen Muttersprache entfremdet werden. (Beifall.) Wir haben Dänemark seinerzeit den Abschluß eines Minderheitenabkommens angeboten, aber die dänische Regierung hat sich geweigert, selbst auch nur in Vorberatungen darüber einzutreten. (Lebhaftes Hört! Hört!) Nebenher geht das Bestreben, auch wirtschaftlich Einfluß zu gewinnen. Das große dänische Hilfswerk verpflichtet uns auch heute zu Dank, aber dem unverantwortlichen Chauvinismus muß die dänische Regierung das Handwerk legen. (Zustimmung.)

Abg. **Richter-Neumünster** (Soz.):

Die Organisation der Industrie hat lediglich kapitalistische selbstsüchtige Interessen im Auge. Ihre Lohnpolitik ist ein Verbrechen an der Arbeiterschaft. Die Landwirtschaft tut heute nach dem Beispiele der Industrie auch so, als ob sie nicht zahlungsfähig sei. Beide haben eine bewährte Taktik, sich zu drücken und die Reichsschuldenlast und die Reparationslast von den Arbeitern und den breiten Massen tragen zu lassen.

Abg. **Loepartz** (Ztr.):

Höher als Geld und Gut steht uns die Freiheit des Vaterlandes. Alle Stände müssen Opfer bringen. Das ist unser Standpunkt. Parteirücksichten haben dagegen zurückzutreten. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ist die Aufgabe der preußischen Politik. Gegen das Wucherwesen muß mit größter Energie eingeschritten werden. Mit dem Reich muß Preußen dauernd in enger Fühlung stehen. Das Reich hat zu viel reglementiert.

Abg. **Gräf-Anklam** (D. N.)

begrüßt es, daß die Pläne zur Zerreißung Preußens durch die Macht der Tatsachen zunichte gemacht sind. Wir bedauern den Konflikt der Regierung mit dem Staatsrat. Zur Stärkung des Reichsgedankens kann es nicht beitragen, wenn das Reich seine Zuständigkeit immer mehr erweitert. Das Schulwesen besonders muß den Einzelstaaten überlassen bleiben. Wir verlangen die Beseitigung des völlig einseitig ausgestalteten Staatsgerichtshofes. Das Verhalten des Ministers des Innern gerade auch in der Ruhrpolitik verdient scharfe Mißbilligung. Die Personalpolitik des Ministers des Innern ist völlig verfehlt. Wie lange wollen die bürgerlichen Parteien das noch mit ansehen?

Ich stelle namens meiner Fraktion den Antrag: das Verhalten des Ministers des Innern in der Bekämpfung der kommunistischen Gefahr hat zu einer schweren Erschütterung des Staatswesens geführt. Der Landtag entzieht ihm das Vertrauen. (Lebhafter Beifall bei den Deutschnationalen. Unruhe und anhaltender Lärm auf der Linken.)

Frau **Vogt** (D. Vpt.):

Gegen die neue Grenze in Schleswig muß immer wieder protestiert werden. Wir sind den Dänen dankbar für das große Hilfswerk, aber Deutschland darf sich nicht blenden lassen. Die ganze Wohlfahrtspflege dient propagandistischen Zwecken. Auch Schleswig will und wird deutsch bleiben. (Beifall.)

Abg. **Hoff** (Dem.)

bedauert die Rede des Abg. Gräf. Das beantragte Mißtrauensvotum gegen Severing würde in eine Bekundung des Vertrauens der großen Mehrheit auslaufen. Das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und den nordeuropäischen Staaten würde durch die dänische Agitation natürlich beeinträchtigt.

Ministerpräsident Braun

gibt bekannt, daß das Disziplinarverfahren gegen den ehemaligen preußischen Bevollmächtigten in München, Ministerialrat Schell, eingestellt wurde. Die Voruntersuchung habe ergeben, daß die Staatskasse nicht geschädigt wurde. Die wirtschaftlichen Vorgänge werden von der Staatsregierung aufmerksam verfolgt. Es wird alles getan, um die Notlage zu mildern. Die Schwierigkeiten, die aus dem Ruhrumbruch entstanden sind, hat die Staatsregierung vorausgesehen. Bereits vor Monaten haben die Minister Anweisung erhalten, Notstandsarbeiten vorzubereiten, daß sie jederzeit zur Ausführung kommen können. Wir werden alles tun, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit aufrechtzuerhalten. Es ist aber dringend notwendig, daß die berechtigten Lohnforderungen der Arbeiter unter allen Umständen erfüllt werden. (Beifall.)

Abg. **Wiemer** (D. Vpt.):

Die wichtigste Voraussetzung für ein Zusammenarbeiten der Koalition ist gegeben in dem Eintreten für die Erhaltung der Reichseinheit. Wir werden uns jeder Zerstückelung Deutschlands widersetzen.

Auf eine Ausführung des Abg. Barczewski (Pole) erwidert Ministerpräsident Braun. Polen habe als selbständiger Staat ein solches Maß von Unduldsamkeit an den Tag gelegt, daß es jedes Recht auf Klage verwirkt habe.

Dann wird die Weiterberatung auf Montag 12 Uhr vertagt. Schluß 4.30 Uhr.

Deutsches Reich.

Um die Delbrück-Schächte.

Eine Entscheidung zugunsten Deutschlands.

⚔ Die Grenzkommission hat, wie wir erfahren, gestern einen Beschluß über die lang umstrittene Frage gefaßt, ob die Delbrückschächte Deutschland oder Polen zufallen sollen. Die Entscheidung ist zugunsten Deutschlands gefallen. Für die Zuteilung an Deutschland stimmten außer dem deutschen Kommissar Major Etzel, der englische und der italienische Kommissar.

Ausland.

Höllein frei.

= **Paris, 10. Juni. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Höllein ist gestern abend in Freiheit gesetzt und an die deutsche Grenze gebracht worden.**

*

In China streikt die Polizei.

△ **Paris**, 10. Juni. Havas berichtet aus Peking von Staatsstreichplänen gegen den Präsidenten Li-Yuan-Hung, der durch den Gouverneur von Petschili, Peso Kun, ersetzt werden solle. Gendarmerie und Polizei seien gestern in den Streik getreten. In den Straßen Pekings patrouilliere Militär. Angeblich handele es sich bei dem Streik um die der Polizei und der Gendarmerie noch nicht ausgezahlten Löhne. Man glaubt aber, daß der Streik zu dem Zweck ins Werk gesetzt worden sei, um Truppen von Petschili nach Peking zu ziehen und den Präsidenten zum Rücktritt zu zwingen.

Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen.

Die Streiklage in Oberschlesien unverändert.

□ **Beuthen**, 9. Juni. Die Streiklage im Kreise Beuthen ist unverändert. Im Kreise Hindenburg hat sich gestern nachmittag die Belegschaft der Oberschlesischen Elektrizitätswerke in Zaborze in geheimer Urabstimmung mit 175 gegen 68 Stimmen für den Eintritt in den Streik entschlossen. Der Magistrat der Stadt Hindenburg wird auf Anregung der Hindenburger Streikleitung die Notspeisung für die Streikenden zunächst für etwa 14 000 besonders kinderreiche Familien einrichten. In Gleiwitz schloß sich die gesamte Belegschaft der Elektron-Werke Griesheim dem Ausstand an. Der Magistrat sagte bereits die Einrichtung von Massenspeisungen zu. Außerdem erließ der Magistrat ein Alkoholverbot. Eine Abteilung Streikender von 30 Mann versieht gemeinsam mit der Polizei den Straßenordnungsdienst um Ansammlungen zu unterbinden und auf die Bevölkerung beruhigend einzuwirken. In Hindenburg und in Gleiwitz haben sich Streikleitungen gebildet, die paritätisch aus Angehörigen der verschiedenen Gewerkschaften zusammengesetzt sind. Gegenwärtig streiken 32 Großbetriebe mit insgesamt 60 000 Arbeitern.

Beilegung des Metallarbeiterstreiks in Remscheid und Schwelm.

↗ **Barmen**, 9. Juni. Die Verhandlungen im Remscheider und im Schwelmer Metallarbeiterstreik haben zu einer Einigung geführt. Die Arbeit soll an beiden Orten sofort wieder aufgenommen werden.

Soziales.

⚔ **Essen**, 9. Juni. Anläßlich der gestrigen Verhandlungen im Rathaus wurden heute den Arbeitslosen einmalige Unterstützungen ausgezahlt, und zwar den verheirateten bis zu 75 000 Mark, den Unverheirateten bis zu 50 000 Mark, je nach Dauer der Arbeitslosigkeit. Verlangt waren 200 000 bzw. 150 000 M.

Provinzielles.

* **Münster**, 10. Juni. Ein eingekleideter Jüngling von 17 Jahren hatte sich hier am Bahnhof in irgendeiner Weise auffällig gemacht, so daß ein Schupobeamter ihn näher unter die Lupe nahm. Der junge Mann gab an, Eleve bei einem Landwirt in Merfeld zu sein. Er habe vor, das Pferderennen in Köln zu besuchen und wolle für die Fahrt den D-Zug benutzen. Auf die weitere Frage erklärte er, 35 000 Mark bei sich zu haben. Auf der auf dem Bahnhof eingerichteten Wache stellte sich heraus, daß der „Eleve" u. a. 600 000 Mark in bar und einen entsicherten geladenen Browning mit sich führte. Das Geld, so erzählte der junge Mann, habe er von seinem Vater erhalten, dem er ein Pferd für anderthalb Millionen verkauft habe, das er selbst für eine Million erstanden habe. Der Reiselustige wurde selbstverständlich ob seiner unglaubwürdigen Angaben vorläufig festgehalten, so daß er einstweilen auf den Besuch des Kölner Rennens verzichten muß.

* **Aus der Soester Börde**, 10. Juni. Zu den alten Erscheinungen, denen man hin und wieder immer noch begegnet, gehört der Makelsmann, der die Sache macht, wenn 2 Königskinder, die einander haben so lieb, nicht zusammenkommen können. Allerdings ist man bei uns weniger poetisch veranlagt und redet von einem „Kuhhandel" oder „Stärkenbummel", wenn eine Freierei veranstaltet werden soll. Wer über den nötigen Mut verfügt, macht sich selbst auf den sauren Gang. Er tut sein bestes Kleid an und begibt sich in das Haus seiner Erwählten, unter dem Vorgeben, eine „Stärke" (junge Kuh) kaufen zu wollen. Ist der Freiersmann angenehm, so wird er in die gute Stube gebeten und dort mit Schinken und Eiern bewirtet. Wird ihm dagegen Speck vorgesetzt, so wird ihm also durch die Blume zu verstehen gegeben, daß aus dem „Stärkenbummel" nichts werden kann und es für ihn das beste sei, seinen Gaul an einen anderen Ort zu binden. Wer sich nicht ins Haus getraut, setzt sich mittlerweile auf das große Hoftor („Heck") und wartet dort der Dinge, die da kommen sollen. Wird er „zufällig" entdeckt und in das Haus geladen, so kann man auf eine baldige Hochzeit rechnen; im anderen Falle muß der verliebte Freier sitzen bleiben, bis Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen. Für das üppige Gelage braucht er dann keine Sorge zu tragen. In all den Fällen, wo der Freier aus Widerstand klopft, oder wo ihm die „Kunschte" zum frischen Draußen fehlt, wird der Makelsmann losgeschickt, der trotz aller Errungenschaften der Neuzeit in unseren Dörfern noch immer eine Rolle spielt. Gelingt ihm der „Stärkenbummel", so bekommt er in der guten alten Zeit von der Braut ein Hemd und ein Paar Strümpfe, vom Bräutigam ein Paar Stiefel. Heute muß er es sich schon gefallen lassen, mit schnödem Mammon abgefunden zu werden.

* **Bielefeld**, 10. Juni. Ein äußerst verwegener Raubüberfall wurde nachmittags hier verübt. Bei dem Uhrmacher Schumacher erschien ein Mann, der unter Vorhalten eines Revolvers von dem Geschäftsinhaber die Herausgabe von Goldwaren forderte und sich gleichzeitig eine Uhr aneignete. Sch. bewahrte jedoch Geistesgegenwart und schlug den Räuber mit der Faust ins Gesicht. Dies veranlaßte den Verbrecher, die Flucht zu ergreifen. Er lief, gab jedoch auf den Inhaber aus den ihn verfolgenden Sch. mehrere Schüsse aus einem Revolver ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Inzwischen hatte die Zahl der Verfolger zugenommen und der Verbrecher wurde schließlich von einem Kriminalbeamten gefaßt.

Vermischtes.

⚔ **Berlin**, 9. Juni. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Senftenberg kam es gestern zu Unruhen. Die Grube „Erika" der Ilse-Bergbau-A.-G. hatte den Bergleuten einen Vorschuß von 50 000 Mark bezahlt, ihn aber bei der Lohnzahlung vollständig wieder abgezogen. Die Erregung unter den Bergleuten darüber war so groß, daß sie in einem Demonstrationszuge zum Verwaltungsgebäude zogen. Als die Direktion jede Verhandlung ablehnte, plünderte die Menge das Kaufhaus der Ilse-Wohlfahrts G. m. b. H. Auch auf den anderen Gruben der Ilse-Bergbau ist die Stimmung sehr erregt.

* **Worms**, 10. Juni. Eine unliebsame Wette, die noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird, brachte die Ortschaften bei Neustadt im Kreise Worms in große Aufregung. Vom Kalkwerk Neuleiningen kommend, in der sechsten Abendstunde gewaltige Rauchwolken auf. Von allen benachbarten Orten und Nachbarkalkwerken, u. a. von Bismarckhall, kamen die Spritzen angerast. Am schnellsten war die Feuerwehr von Neustadt. Es ergab sich aber, daß keine Feuersgefahr bestand, sondern daß die Neustadter Feuerwehr mit Arbeitern des Kalkwerks eine Wette gemacht hatte, daß sie bei Feuersausbruch die erste am Platze sein würde. Die Arbeiter hatten ein Feuersignal Teerfässer in Brand gesteckt. Die Neustadter gewannen die Wette, aber sie kommen vor den Strafrichter, weil sie in den Ortschaften eine große Unruhe geschaffen haben.

* **Leipzig**, 9. Juni. Der Staatsgerichtshof hatte sich in dem diesjährigen Tagungsabschnitt zum ersten Mal mit der rheinischen Separatistenbewegung zu befassen. In zweitägiger, nicht öffentlicher Verhandlung hatten sich der Getreidehändler Förderer und der Maurer Hubert van Suntum, beide aus Oberhausen wegen Beihilfe zum Hochverrat zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Förderer wegen Beihilfe zum Hochverrat auf acht Monate Zuchthaus, die in ein Jahr Gefängnis umgewandelt wurden, und 200 000 Mark Geldstrafe. Gegen Suntum wegen Beihilfe zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Im Anschluß an die Verhandlung wurde der Bauer Bernhard Heffelmann aus Oberhausen, der als Entlastungszeuge auftreten war, wegen des Verdachts der Spionage verhaftet.

Die Amundsen-Hilfsexpedition.

in Hamburg, 10. Juni. Die deutsche Amundsen Hilfsexpedition verließ gestern nachmittag den Hamburger Hafen mit dem norwegischen Dampfer „Merkur". An Bord befinden sich dem „Achtuhr-Abendblatt" zufolge zwei erfahrene Piloten, Neumann und Loewe, die mit einem eigens hierfür gebauten Junkerflugzeug Amundsen aufsuchen und ihm Hilfe bringen sollen, falls er nicht innerhalb der in Aussicht genommenen Zeit auf seinem Fluge von der amerikanischen Arktis über den Nordpol in Spitzbergen eintrifft. Als meteorologischer Beobachter nimmt Prof. Wegener an der Hilfsexpedition teil. Das Flugzeug war erst gestern früh von Passau auf dem Luftwege in Hamburg eingetroffen. Amundsen wird den Nordpolflug voraussichtlich am 20. Juni antreten.

Was ist uns die Volksfamilie?

Was ist uns die Volksfamilie?

Je mehr der Deutsche in den gegenwärtigen schweren Tagen fühlt, daß sein Volk sozusagen einsam in der Welt, allein auf sich und auf die Treue der Volksgenossen angewiesen da steht, um so enger soll er sich an den Treubund seiner Volksfamilie anschließen, in die er nach dem Willen des Schöpfers hineingeboren wurde. So schließt sich auch die häusliche Familie in trüben Tagen enger aneinander. Diese unsere deutsche Volksfamilie lebt in der Lebensgemeinschaft der Gemeinde, des Staates und der Nation; aber erst dadurch, daß alle Bürger miteinander fühlen und füreinander sinnen, streben und opfern. Wie kann das geschehen?

Der echte Bürger kann sich am wirksamsten für Volk, Gemeinde, Staat und Nation, und zwar alltäglich und stündlich, betätigen in seinem Berufsstande. Denn sein Beruf ist ständiger Dienst und ein Vertrauensamt an seinen Volksgenossen; in ihm übernimmt er die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, an denen für sie oft soviel Sorgen und Wünsche haften. Freudige, fleißige, opferwillige Berufsarbeit ist heute auch der beste Dienst, den jedermann seinem verarmten und immer mehr verarmenden deutschen Volke leisten kann. Darum gibt die treue, arbeitsfreudige Berufserfüllung im Dienste seiner Volksgenossen echtes Standesbewußtsein; man weiß, daß man ihnen durch seine Berufsarbeit etwas wert ist, damit bei ihnen Ehre einlegt und Ehre gewinnt.

Am wärmsten werden die Bürger beieinander in ihrer Gemeinde. Hier muß zu allererst im Kleinen die Volksfamilie im Miteinander- und Füreinanderleben Fleisch und Blut gewinnen, sich betätigen. Vor allem in der Heilighaltung und Uebung der Nachbarschaft. Die Nachbarn müssen einander in Wahrheit die Nächsten sein. Dann aber sollen auch alle Bürger der Gemeinde einander Nächsten sein. Erst dann wird die Wohngemeinde zur Heimat. Der echte Bürger liebt und fördert darum seine Gemeinde mit väterlicher Gesinnung. Seinen Mitbürgern will er menschlich etwas sein. Dadurch gewinnt er Familiengeist zu seinen Mitbürgern; er hat ein zartes Gefühl für Ehre und Schande der Gemeinde, für deren Gedeihen oder Verderben. Es drängt ihn, für die Gesamtheit der Mitbürger, für die Gemeinde, etwas zu tun; er übernimmt darin Ehrenämter, übt Volkswohlfahrtspflege in der öffentlichen und privaten Armen-, Jugend-, Witwen- und Waisenpflege. Er weiß, daß hier Mann und Frau sich ihre schönste Bürger- und Bürgerinnenkrone flechten.

Er pflegt die Bürgerfreundschaft, geht nicht kalt an den Mitbürgern, deren Kindern vorüber, sondern sich nicht im Benehmen wie im Aufwande ab. Er pflegt die Volksfamilienfeste, Gemeindefeste, volkstümliche Gebräuche und Sitten, das Volkslied, das Heimatweh. Er sorgt dafür, daß das Gotteshaus, das Rathaus, die Schulen, Volksgärten, heimatliche Denkmäler, Stiftungen der ganzen Gemeindebürgerschaft lieb und vertraut werden als Verkörperung des Gemeinsinns. Damit tut er in seiner kleinen Volksfamilie, der Gemeinde, was er als Vater zur Pflege seiner häuslichen Familie tut.

Wer so ein familienhaftes Bürgerverhältnis zu seiner Gemeinde hat, der schließt sich auch ebenso innig an sein Gesamtvolk, an seine Nation und an seinen Staat an, unter dessen Schutz und Schirm seine Nation lebt. Wer einmal echten Bürgersinn in sich geweckt hat, der fühlt sich als lebendiges Glied seines Volkes, das nach dem Willen des Schöpfers als unzerstörbares deutsches Volk neben den andern Völkern aufwuchs, geeint durch Blutes- und Stammesverwandtschaft, durch eine eigne Sprache, Geistesart, Sitte, durch eignes soziales, wirtschaftliches und staatliches Gemeinschaftsleben, durch eignes schweres Volksschicksal in seiner Geschichte, auch durch eine eigene Aufgabe in der Menschheit. Der echte Bürger hat damit ein Vaterland, geheiligt durch Schweiß und Blut der Vorfahren. Er hat in alledem sein Volk, mit dem er durch eine Schicksalsverbundenheit in Treue unverbrüchlich verbunden ist.

Wer keine Familie und auch keine Verwandten mehr auf Erden hat, der fühlt sich unter all den Menschen verlassen, wie in der Fremde. So müßte sich auch der Deutsche fühlen, der heute, in der Stunde der Not sich nicht darauf besinnen wollte, daß auch er zur deutschen Volksfamilie gehört; daß er ihr und allen Volksgenossen in derselben doppelte tätige, opferbereite Treue und mutige und stolze, tätige Liebe schuldet. Das ist auch das Große, was das waffenlose, einsame deutsche Volk als Zeichen seiner unzerstörbaren seelischen Größe der Welt darbieten kann.

Aus Welt und Leben.

Der Fluch der Nützlichkeit.

Von Dom Reiers.

Ueber die Zäune der Gärten, an den Wegen, auf den Baumlätzen blühte der Holunder. Er blühte in weißen, runden Blütenscheiben mit tausend weißen, duftenden Sternchen.

Neben dem Holunder stand ein Flieder baum. Er war schon schwach abgeblüht. Nur wenige matte, blaubraune Trauben hingen zwischen dem Laube.

„Alle blühe, nun ist die Fliederblüte vorüber," klagten die Menschen.

„Aber ich blühe ja," rief der Holunder. „Seht, ich blühe mit tausend Sternen."

Und er beugte sich über den Zaun, so sehr seine gebrungene Aeste es zuließen und schüttete Wellen von Duft herab.

Aber die Menschen klagten nur über den verblühten Flieder. Und flüchtig zum Holunder aufschauend meinten sie: „Nun kann man bald Tee trocknen und Holunderlikör kochen."

— — — —

Da wurde der Holunder sehr traurig. „Kannst du es mir erklären," sagte er zur Nachtigall, die am Abend zu Besuch kam — sie nistete in dem abgeblühten Fliederstrauch — „kannst du mir erklären, warum die Menschen sich nie an meiner Blüte erfreuen? Wenn ich auch nicht so bunt und schlank bin wie der Flieder, wenn ich auch nicht beanspruche im Kristallvasen, in seidenen Zimmern zu stehen — in einer bunten Schale im Gartensaal aber würde ich mich doch ganz gut ausnehmen. Und wie würde ich duften, um meine Dankbarkeit zu beweisen!

So aber bin ich nur gut genug dazu, daß die Irrgans sich ihre nassen Gesichter an mir selb machen. Und daß man Saft für die Suppe und Tee für den Schnupfen aus mir macht. Kannst du mir sagen, warum das so sein muß, kleine Nachtigall?"

Die Nachtigall überlegte.

„Ich glaube, es kommt daher," sagte sie nachdenklich, „daß du den Menschen für den Alltag Nutzen gibst. Und sowie sie einen Vorteil haben, denken sie nicht mehr an das Schöne. Sie denken dann nur an ihr Vortemonnaie und an ihre Gesundheit.

Den Flieder können sie nicht essen. Deshalb nehmen sie sich Zeit, seine Schönheit zu bewundern. Du aber gibst ihnen Nutzen, also brauchen sie sich weiter nicht aufzuhalten. Glaubst du, daß die Menschen auf meinen Gesang hören würden, wenn sie meine Eier kochen könnten?"

Der Kesselflicker.

Aus dem Persischen.

Von Egon Straßburger.

In Majar, einem Gebirgsdorf, nahe der Rosenstadt Schiras, wohnte ein armseliger Kesselflicker, der ein weiser Philosoph war und deshalb die Fühlung mit der Welt vom Standpunkt des Verdienstes verloren hatte. Er hatte ein zerrissenes Kleid an, und aus seinen Schuhen schaute Zeh auf Zeh nackt heraus.

Tscherwadar, der Kesselflicker, wurde eines Tages vom Kaiserlichen Prinzen aus Teheran, der mit seinen Rittern die Straße des Dannes kreuzte, einer Antwache gewürdigt.

„Philosoph von Majar," sagte der Prinz, „weshalb lötest du die Löcher der Kessel zu, während die Löcher am Rock und Schuh sich immer mehr vergrößern?" — Tscherwadar, ein Philosoph ist ein Narr auf Erden . . . man müßte Narren mit Stockhieben traktieren!"

Tscherwadar erwiderte: „Ihr redet offen mit mir; ich will desgleichen tun. Herr, mein Beruf als Kesselflicker ist Broterwerb; als Philosoph bin ich so glücklich, selten zu können, daß Schad und Arbeit die größten Bauleute unter Persiens Sonne sind . . . denn man denkt für Euch, man lacht für Euch, man schreibt für Euch und man liebt sogar die Geliebte für Euch. All das tut sonst jeder Straßenkehrer in Demba oder in Gaz für sich selbst."

Der Prinz war empört über Tscherwadars Offenheit, ließ ihn fesseln, um ihn in Teheran aburteilen zu lassen. „Elender Lump" fauchte er wie eine Katze. „Das holzt dich deinen Kopf!" Und er brachte ihn vor den Schah, seinen Vater.

Der Schah hörte seines Sohnes Entrüstung zu Ende an, und er sprach: „Mein Sohn, wohl hat der Narr von Majar den Tod verdient, aber sein Tod verdirbt uns das Kaiserliche Renommee."

„Das Renommee, ist das zu zerstören?" erstaunt der Prinz.

Mehmilsky lächelte der Schah: „Des Urteils Vollstreckung macht das Volk auf unsere geistigen Unfähigkeiten aufmerksam. Solange das Volk davon aber noch nicht überzeugt ist, leuchten unsere Paläste in unvergleichem Glanze, und der goldene Löwenorden verbreitet Heiligkeit."

Majar aber wurde an den Thron berufen als Weiser, Prophet und Wahrsagerstieber.

Das war des Perserlands bedeutendste Tat, und alles Volk glaubte immer denn je an die Klugheit seines Kaisers.

Preußische Klassen-Lotterie

Bis zum 15. Juni

Auszahlung
und
Erneuerung
der Lose zur ersten Klasse.

16543

Für neue Spieler Lose frei

Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
M. 10000	5000	2500	1250

Degenhard Flaskamp Franke
Staatliche Lotterie-Einnehmer.

Moderne Brillen

und Kneifer kaufen Sie vorteilhaft bei mir.
Ich liefere ferner beste Qualität
Meniskengläser bis 6,0D, ohne Loch, für nur 3000.-
Meniskengläser bis 6,0D, mit 1 Loch, für nur 3500.-
Meniskengläser bis 6,0D, mit 2 Loch, für nur 4000.-
Beachten Sie bitte meine Preise im Schaufenster!
Optiker Zweibäumer Ringstraße 81
Ecke Elisabethstraße, im Hause Resi. Salamander.

Ein Franziskaner-Exerzitienhaus
soll ich bauen für alle Stände, Klassen und Geschlechter, damit die geplagten Menschen der Jetztzeit sich für einige Tage ganz von der Welt zurückziehen und in geschlossenen Exerzitien sich stärken, ermutigen und beglücken können. — Bitte, helft mir das Haus bauen. Wenn viele nach Kräften beisteuern, ist es möglich. Jeder Wohltäter hat im Leben und nach dem Tode teil an den täglichen hl. Messen und Gebeten. Kleine und große Gaben bitte zu schicken entweder an meine persönliche Adresse oder an mein Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 21845.
Franziskanerkloster Kelkheim im Taunus **P. Remigius Schulte**

KP
Tägl. 8 Uhr:
Der größte Erfolg der Operetten-Saison
Ein Walzertraum
(erste Besetz.)
Numer. Plätze.
Theaterkasse ab 4 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung

Bekanntmachung.

Die von der Stadtverordneten-Versammlung am 3. Mai d. J. beschlossene neue Gewerbesteuer-Ordnung sowie der am gleichen Tage beschlossene Nachtrag zur Gemeindebetriebssteuer-Ordnung vom 20. März 1912 haben die Genehmigung und Zustimmung der Aufsichtsbehörden gefunden. Die neue Gewerbesteuer-Ordnung und der Nachtrag zur Betriebssteuer-Ordnung liegen 4 Wochen im Gewerbesteuerbureau, Abfuhrstr. 22a, Zimmer 11, zur Einsichtnahme offen.
Gelsenkirchen, den 6. Juni 1923.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die am 28. 3. 1923 von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossenen Aenderungen der Ortssatzung betr. die **Erhebung von Berufsschulbeiträgen** in der Stadt Gelsenkirchen haben die Genehmigung des Bezirksausschusses in Arnsberg gefunden.
Die abgeänderte Ortssatzung liegt während der nächsten 14 Tage in der Pestalozzischule, Schalkerstraße 16, Zimmer 10, ferner in den Geschäftszimmern der Gewerbeschule und der kaufmännischen Unterrichtsanstalt zur Einsicht offen. 16677
Gelsenkirchen, den 5. Juni 1923.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die am 28. 3. 1923 von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossene Aenderung des Nachtrages zur Ortssatzung vom 13. 4. 1920 betr. die gewerbliche Pflichtfortbildungsschule in Gelsenkirchen hat die Genehmigung des Bezirksausschusses in Arnsberg gefunden.
Der abgeänderte Nachtrag zur Ortssatzung liegt während der nächsten 14 Tage in der Pestalozzischule, Schalkerstraße 16, Zimmer 10, zur Einsicht offen. 16676
Gelsenkirchen, den 5. Juni 1923.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Nach § 13 der für die Stadt Gelsenkirchen geltenden **Hundesteuerordnung** muß jeder Hund eine **Steuermarke am Halsband tragen.** Die Marke gilt als Ausweis dafür, daß der Hund ordnungsmäßig angemeldet und versteuert ist. Hunde, die ohne Steuermarke auf der Straße frei herumlaufen, werden eingefangen. Mit dem Einfangen der Hunde sind die Herren Malermeister Nikolaus Heins in Gelsenkirchen, Königstr. 31 u. Bergmann Friedrich Aarnas in Gelsenkirchen, Hertastr. 11 beauftragt. Sie sind mit besonderem schriftlichem Ausweis ausgestattet.
Die eingefangenen Hunde werden bis zum Ablauf des dritten Tages nach dem Einfangen von den Ermittlern in Verwahr genommen. Wird der Hund nicht innerhalb dieser Frist von dem Eigentümer zurückgefordert, so wird das Tier als Fundsache dem Fundbureau übergeben. Nachfragen nach eingefangenen Hunden können unmittelbar an die Hundefänger oder an das städtische Hundesteuerbureau gerichtet werden. Für die zurückgeforderten Hunde sind die ortsüblichen Futterkosten zu erstatten. Im Beschwerdefalle setzt die Polizeiverwaltungsstelle den zu erstattenden Preis fest. 16696
Alle Hundehalter werden nochmals auf die Anmeldepflicht der Hunde nachdrücklichst hingewiesen.
Gelsenkirchen, den 8. Juni 1923.
Der Oberbürgermeister.

Gute
Möbel
preiswert
Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen
15698
Große Ausstellungsräume
12 große Schaufenster
== Besichtigung erbeten ==
G. Block
Gelsenkirchen, Schalker Straße
Haltestelle der Straßenbahnlinie

Stempelkissen, Stempelfarben,
Stempel aller Art
erhalten Sie am Tage der Bestellung nur in der
Gelsenkirchener Stempelfabrik
Burger & Kreuter
Bergmannstraße 54, Telephon 3758.

Russisch!
Teilnehmer f. einen Unterrichtskursus gesucht.
Anerb. u. Nr. 16702 a. d. Geschäftsst.

Spanisch!
Schnell fördernder Unterricht wird erteilt.
Anerb. u. Nr. 16703 a. d. Geschäftsst.

Gebrauchte 16396
Möbel
Herde, ganze Einrichtungen kauft Böttcher, Wilhelmineustr. 98. Bitte Karte.

350 Mark
zahle ich für
Weinflaschen.
Größ. Posten werden abgeholt. 15948
Weinhandlg. Forster, Luitpoldstraße 24. Fernruf 824.

Neuer 16604
Flachwagen,
schöner Wohnwagen, auch als Verkaufs- od. Selterbude zu gebrauchen, zu verk.
Eickel II, Bielefelderstraße 98.



Eine Sendung
Schweine
angekommen, die ich preiswert abgebe.
Peters, Ueckendorf, Nordstr. 41.

Grillestraße 26

Toreinfahrt erzielen Sie für
Kupfer, Rotguß, Messing, Zink, Blei und Eisen
die
höchsten Preise!

Zahle
die höchsten Preise
für getragen. Herren- u. Damengarderoben, Wäsche, Schuhe usw. Wwe. Bismarckstr. 148, Karte gen. 15646

Ich zahle
die höchsten Preise
für getr. Herren- u. Damengarderoben.
Löwi, Schalkerstraße 91, Tel. 2733.

Zu verkaufen:
1 Paar Damenstiefel (Gr. 38), 2 Paar Kinderschuhe f. 8jährige, 2 Damenhüte, 1 Kapotthut f. Trauer, u. verschied. Kleidungsstücke. 16632
Ottilienstraße 19.

Klavier
zu kaufen gesucht. Anerbieten nur mit Preis an Müller, Essen, Schwanenkampstr. 9, I. 16293

Küchen
kompl., 2- u. 3teilig, Herd, Kleiderschr., engl. Bettst., Eimerschrank billig abzugeben. 16573
Hdl. Böttcher, Wilhelmineustraße 98.

Frischmelke
Ziege
wegen Platzmangels billig zu verkaufen.
Näh. i. d. Geschäfts.

Strickmaschine
billig zu verk. 16691
Näh. i. d. Geschäfts.

M. Haim
Dentist
Telephon 2146. Kreuzstr. 3.
Sprechstunden 9—12 und 3—6 Uhr. 4090

Harn-, Haut- u. Blasenleiden
Blutproben, Flechten, Hautausschläge, Geschwüre, Krätze, Gallensteine, operationslose Behandlung von Frauenleiden. Größte Erfolge nachweisb. selbst i. verzweifelt. Fällen. Homöopathie, Naturheilverfahren, Elektrizität und Höhensonne.
A. Demke, Geisenkirchen, Hofstr. 2, am Alten Markt.
Sprechzeit 9½—1 Uhr.
Sonntags von 10—12 Uhr. 7855

Trotzdem sie alle schreien
Telephon 3802.
sind wir doch diejenigen, welche für
Kupfer, Rotguß, Messing, Zink, Blei und Eisen
die höchsten Preise
zahlen. 16561
Gerbersmann & Co.
G. m. b. H.
Gewerkenstr. 12.
Telephon 3802.
Altmetalle

Anzüge nach Maß!
Herren-Anzüge v. [illegible]
Mk. an. 14823
Barchent-Anzüge bedeutend billiger.
Großes Lager in soliden, modernen Stoffen für Anzüge, Covercoats, gestr. Hosen usw. Aus gebrachten Stoffen fertige ich [illegible] Anzug zum Preise von [illegible] an.
In Maßkonfektion von [illegible] Mk. an.
G. Grabosch
Grenzstr. 115. Tel. 1736.
Solide Arbeit. Tadelloser Sitz.
Zahlungs-Erleichterung!

Futtermittel
Hafer, Kleie, Mischfutter, Gerste, Gerstenfuttermehl, Häcksel
zu billigst. Tagespreisen stets vorrätig.
Richard Hochkirchen
Eisenbethstraße 12 Telephon 917



Fernruf 2754.
Stahldraht-matratzenfabrik „Westfalia“
Gelsenkirchen, Schalkerstr. 58, empfiehlt ihre aus bestem Material sorgfältig gearbeiteten **Sprungfedermatratzen** zu äußersten Tagespreisen. Gangbare Maße stets vorrätig.
Fernruf 2754.

Wer erteilt jungem stimmbegabtem Mann
Gesangs-Unterricht.
Anerb. u. Nr. 16690 a. d. Geschäftsst.

Einzel-Möbel
Küchenbüfett, Kleiderschränke, engl. Bettstellen mit Matratzen, Eimerschränke, Tische u. Stühle kaufen Sie gut u. billig im 16385
Möbelgeschäft Knecht
Vereinsstraße 52.

Krätze
entsetzl. Hautjucken beseitigt in kürzester Zeit unter Garantie ohne Berufsstörung u. ohne Schmierkur
Beinleiden
auch in veralt. Fällen werd. u. Garant. geh.
Flechten,
nasse und trockene, Eitergeschwüre, Kopfschorf bei Kind. sow. sämtl. Hautkrankheit. werden geheilt.
Heilinstitut für alle Hautkrankheiten, Wanne, Hindenburgstraße 115.
Jeden Dienstag u. Freitag v. morgens 9,30 bis 12,15 Uhr in Gelsenkirchen, Wirtschaft Simon, Alter Markt. 7660

80000 bis 350000
zahle für gebrauchte **Herde, Küchenbüfetts, Kleiderschränke.**
Für ganze
Einrichtungen
zahle **bis 600 M.** mehr wie jed. andere.
Weidberg,
Hochstr. 70. Tel. 1741, Komme n. Auswärts.

Kaufe leere
Flaschen
aller Art zum höchst. Tagespreis. 17457
Flaschenhandlg.
Hoffmann,
Hochst. 61. Tel 3076

LEDER
im Ausschnitt z. Schuhbesohlung empfiehlt
W. Henche
Bahnhofstr. 70a. Eingang neben Schuhgeschäft Böhmer.
Kein Laden.

Achtung!
Konkurrenzhalb, zahle die höchst. Preise für
Altmetalle
Kupfer . 9200 M.
Rotguß . 8200 M.
Messing 7000 M.
Zink u. Blei 3500 M.
Aluminium 9200 M.
Eisen . . 500 M.
Rohproduktenhandlg.
H. Böhm,
Hochstraße 75, Lager.



Treffe heute mit einem Transport gr. und kleiner
Schweine
ein, welche ich spottbillig abgebe. 11381
Hochstr. 71.



Achtung!
Treffe heute mit ein. großen Transport
Schweine
ein, die ich billig abgebe. 7453
Raphael,
Königstraße 11, am Alten Markt.

Weißer 16723
Herd
und komplette
Küche
zu verkaufen.
Michel Sobieray, Hdl., Wilhelmineustr. 149.

Auf Teilzahlung

Kammgarn, Cheviot, Tuche, Popeline, Woll- und Halbwollschotten, Frotté, Volle, Musseline, Crêpe, Dirnd'lstoffe, Zephyr, Vichy, Satin in allen Farben.
Bett- u. Leibwäsche, Damast, Hemdentuche, Nessel, Bettkattun u. Siamosen, Flanelle, Biber, Bettücher, Schürzendruck und Siamosen, Handtuchgebild aller Art.

Damen-Konfektion

Mäntel, Mantelkleider, Röcke, Jumper in Trikotseide, Blusen in Voile, Wolle, Musseline und Popeline in allen Farben, Satin- und Siamosenschürzen in allen Größen, Damen- und Herrenhemden.

Gardinen und Stores
alles sehr preiswert 16146
auf bequeme Ratenzahlung.

Manufaktur-Versandhaus
S. LIEBER
12 Gelsenkirchen Weidenstraße **12**
2 Minuten v. Hauptbhf.

Samstags geschlossen.

Herko-Motorräder
2 PS

ausgezeichnet mit dem Siegeskranz f. die beste Zweitaktmaschine bis 175 km
Alleinvertreter für das Ruhrgebiet:
Albert Stork, Gelsenkirchen,
Ringstraße 52. Telephon 2817.
Gebrauchte Motorräder stets vorrätig.
Reparaturen schnell und fachgemäß.

Lastkraftwagen-Transporte
nach allen Richtungen besorgt prompt 16697
Jos. Lück Sellhorststr. 13 Telephon 2193.

Artmann's
Tabakläden
Bahnhofstr. 83 -:- Bismarckstr. 59 u. 190
bieten gute 10106
Rauchtabake
noch zu sehr vorteilhaften Preisen.
Wiederverkäufer Engrospreise.

Tölkes
Panzer-Geldschränke
sicherster Schutz gegen Diebstahl und Feuer.
Billigster Bezug direkt ab Werk: 9927
Gelsenkirchener Geldschrankfabrik
Heinrich Tölke
Tel. 1423. Gelsenkirchen. Weidenstr. 52.
Gegr. 1900.
Liefer. der Reichsbank. Transporte, Reparaturen.

Bettstelle
mit Matr., 1 Vertiko, Gasofen m. Schränkchen, Anzug f. mittl. Fig., dkibl. Lüsterjoppe zu verk. 16684
Bochumerstr. 167, II.

Guterhaltenes Damenfahrrad
zu kaufen gesucht.
Anerb. m. Preis u. Nr. 16689 a. d. Geschäftsstelle.

Fahrrad
mit Freilauf billig zu verkaufen. 16681
Neuke, Elisabethstraße 10, Hinterh.

Ein Franziskaner-Exerzitienhaus
soll ich bauen für alle Stände, Klassen und Geschlechter, damit die geplagten Menschen der Jetztzeit sich für einige Tage ganz von der Welt zurückziehen und in geschlossenen Exerzitien sich stärken, ermutigen und beglücken können. — Bitte, helft mir das Haus bauen. Wenn viele nach Kräften beisteuern, ist es möglich. Jeder Wohltäter hat im Leben und nach dem Tode teil an den täglichen hl. Messen und Gebeten. Kleine und große Gaben bitte zu schicken entweder an meine persönliche Adresse oder an mein Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 21845.
Franziskanerkloster Kelkheim im Taunus **P. Remigius Schulte**

Bist du angeklagt?
Rat u. Hilfe in **Strafsachen, Strafaufschub, Begnadigung,** sowie in **Mietstreitsachen,** in all. Prozeßsach., insbesondere **Ehescheidungen** erteilt
Rechtsauskunftstelle Willeke,
Augustastraße 3. Telephon 1112.

Geld!
½ bis 1 Million
zu leihen gesucht. Zahlung u. Rückzahlung in Dollar-Wert. 25% Zinsen. Sicherheit vorh. Rückzahlung in monatl. Raten oder nach vereinbarter Zeit.
Angebote unter Nr. 16685 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Zentral-Aufkaufstelle.
Für ganze
Haushaltungen
einzelne Zimmereinrichtungen, Salon-, Herren-, Eß- u. Wohnzimmer, Klaviere, sowie einzelne Möbel aller Art, **zahle sehr gute Preise.**
Telephon 3976. Bitte Karte.
Fr. Herder, Gelsenkirchen, Berlinerstraße 4, am Stadtgarten.

Nordhäuser Kautabake
Hanewacker, Thür., Prima,
Rolle **450** Mark.
Tabakhaus Weiffen
Bochumerstraße 3a (Halle).

Achtung!
Nur ich zahle die höchsten Preise für
Kupfer Mk. **9000**
Rotguß Mk. **8000**
Messing Mk. **6800**
Blei Mk. **3300**
Eisen Mk. **500**
Rohproduktenhdlg. Lorenz Schymanski
Grillostraße 120. 16261

Gut erhaltenes
Geschirr
für mittelschweres Pferd zu kaufen gesucht.
Schriftliche Anerbieten unter Nr. 16711 an die Geschäftsstelle.

Die allerhöchsten Tagespreise für 16358
Säcke
zerrissene und auch Papiersäcke aller Art, und **Sacklumpen** zahlt nur
Hoffmann, Hochstr. 61.
Tel. 3076. Komme auch nach auswärts.

Nur bei mir
erzielen Sie die besten Preise für
Altmetalle.
Kupfer . . . Mk. **9000**
Rotguß . . . Mk. **8000**
Messing . . . Mk. **7000**
Zink und Blei Mk. **3500**
Eisen . . . . Tagespreis.
Alb. Siemann
Viktoriastraße 6 parterre.

Zigarren Zigaretten Tabake
kaufen Wirte, Wiederverkäufer und Kantinen weit unter heutigen Fabrikpreisen in der
Tabakwaren-Großhandlung
Hermann Stern
vorm. P. Bärsag,
Weidenstr. 25. Telephon 2955.

Bungerts Privat-Tanzlehrinstitut
Karlstraße 25, Nähe Neumarkt. Tel. 2495. Kein langweiliger Kursus, welch. monatelang dauert. In 3-4 Std. vollständ. ballfähig. Keine Zuschauer, dah. ungenierteste Ausbildung besonders f. alt. Personen. Unterricht von morgens bis abends.



Gitarren-, Mandolinen- u. Mandolaspieler(in)
gesucht. 16719
Zu erfrag. Dienstag u. Freitag abends v. 6—9 Uhr.

Musik- u. Wanderver. Fidele Künstler, Rotthausen.
Vereinslokal: Wirt Höing, Weindorferstraße 1.

Welches Fuhrwerk fährt in dies. Woche nach Elberfeld und könnte von dort ungefähr 18 bis 20 Ztr. Waren mitbringen. 16716
L. Winkler, Buirkerstraße 43.

Paßbilder
in 1 Stunde. 16667
Schützenstr. 22, Ecke Bismarckstraße.
Sonntags geöffnet.

2—300 kg Blei (Weichblei)
zu kaufen gesucht.
Anerb. u. Nr. 16699 a. d. Geschäftsst.

Achtung!



Treffe heute morg. 9 Uhr mit einem Transport großer u. kleiner Oldenburger
Schweine
ein, die ich billig abgebe. 16721
Heinr. Schubert, Schalke, Haldenst. 17
Telephon 2938.

Kochherd
170 000 Mk., Bettstelle mit Matratze 130 000 Mk., Kinderbett 25 000 Mk., Wasserbank 10 000 Mark u. a. m. zu verkaufen. 16616
Hdl. Merz, Herbertstr. 5, a. d. Grenz- u. Wilhelminenstraße.

Witw., kath., sucht für seinen frauenlos. Haushalt eine zuverl. Person. Aelt. Mädchen oder Witwe (Waise ohne Verm.) m. gutem Charakter bevorzugt. b. gegens. Zuneigung baldige
Heirat.
Anerb. u. Nr. 16688 a. d. Geschäftsst.

Jg. Mann, 24 J., ev., Bergm., wünscht jg. Witwe kennen zu lernen zwecks
Heirat.
Ernstg. Anerb. u. Nr. 16706 an die Geschäftsstelle.

Ich warne
jeden, meiner Frau Therese Smyreck, früher Grässa, geb. Finke, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 16675
Smyreck, Bismarck, Bismarckstr. 303.

Die 16633
Ehren-Beleidigung,
die ich gegen Gebrüder Kohlhaas ausgesroch. habe, nehme ich zurück u. warne vor Weiterverbreit.
Frau Heinr. Rohr.

Die 16728
Beleidigung,
die ich geg. Robert Hörstein, Hüllerst. 18, ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück. A. S.

— **Verhaftet.** In der Nacht vom 7. zum 8. Juni wurde im Hotel „Berliner Hof" der Bergreferendar Friedrich Schlemmer aus Saarbrücken von den Franzosen verhaftet und nach Recklinghausen abgeführt. Er wurde jedoch nach 12stündiger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt. — Ferner wurde am 7. d. Mts. der 1. Kreisdeputierte des Landkreises Gelsenkirchen, Rechtsanwalt Bruns-Eickel, von den Franzosen verhaftet und in Recklinghausen interniert.

— **Vermißtes Mädchen.** Seit dem 4. Mai ist die 16jährige Helene Schulte, wohnhaft Heßlerstr. 10, spurlos verschwunden. Bisher sind alle Nachforschungen der Angehörigen sowie der Polizei erfolglos geblieben. Die Vermißte ist am 4. Mai in den Abendstunden im Stadtteil Bismarck-West zuletzt gesehen worden. Ausgeschlossen ist nicht, daß sie planlos umherirrt oder in eine Anstalt gebracht wurde, denn sie ist geistig nicht ganz normal. Das Mädchen ist etwa 1,60 Meter groß, von kräftiger Gestalt, hat dunkelblondes Haar, trug ein blaues Kleid, hellen Mantel, schwarze Schnürstiefel und schwarze Strümpfe. Fremden gegenüber ist das Mädchen scheu und zurückhaltend. Nachrichten über das Mädchen nimmt die Kriminalpolizei, Bankstraße 5—7, Zimmer 60, entgegen.

— **Wichtig für Hundehalter!** Die Stadtverwaltung weist unter den städtischen Bekanntmachungen auf die neuen Bestimmungen der Hundesteuerordnung hin. Danach erhält jeder Hundehalter für jedes Steuerjahr für jeden angemeldeten Hund eine Steuermarke als Steuer-Ausweis. Die Marke aus Blech ist am Halsband des Hundes zu befestigen. Hunde, die ohne Steuermarke am Halsband auf der Straße frei umherlaufen, werden von eigens dazu bestimmten Personen eingefangen. Es liegt deshalb im Interesse jedes Hundehalters, seinen Hund anzumelden und die Steuermarke dem Tiere umzuhängen. Hunde, die die Steuermarke nicht tragen, werden, wenn sie nicht frei umherlaufen, der Steuerstelle gemeldet.

Aus der westfälischen Zentrumspartei.

Während der parlamentarischen Pfingstpause haben eine Reihe von der westfälischen Zentrumspartei veranstalteter Sitzungen und Besprechungen stattgefunden. Der Provinzialvorstand hat sich in seiner Sitzung vom 1. Juni eingehend mit allen schwebenden Fragen beschäftigt. Der Provinzialausschuß soll zusammentreten, sobald die Möglichkeit der Teilnahme aller Mitglieder gegeben ist. Die wachsenden Reiseschwierigkeiten und die mit der Erlangung des Paßvisums verbundenen Unannehmlichkeiten stehen den Veranstaltungen der Westfälischen Zentrumspartei hindernd im Wege. Veranstaltungen, die für den Gesamtbereich der Provinz berechnet sind und bei denen auf die Teilnahme aller Parteifreunde gerechnet werden muß, sind zur Zeit unmöglich geworden. Auch der unmittelbare Verkehr des Generalsekretärs der Westfälischen Zentrumspartei mit den Parteifreunden des Einmarschgebietes stößt jetzt auf fast unüberwindbare Hindernisse. Unsere westfälischen Parteifreunde werden diese Verhältnisse zu würdigen wissen.

Anfang Mai wurde der westfälische Provinzialverband der deutschen Windthorstbunde gebildet; an dem Vertretertage der deutschen Windthorstbunde in Hildesheim nahmen die westfälischen Delegierten, auch des Einmarschgebietes, in erfreulich großer Zahl teil. Voraussichtlich wird noch in diesem Monat der Gesamtvorstand des Provinzialverbandes der deutschen Windthorstbunde zusammentreten, um die ihm durch die erste Verbandstagung übertragenen Arbeiten zu erledigen und einen Jugendtag der Westfälischen Zentrumspartei vorzubereiten. Am 29. Mai tagte der Beamtenbeirat der Westfälischen Zentrumspartei. Die westfälische Zentrumspresse hat über diese Sitzung und ihre Entschließungen ausführlich berichtet. Am 1. Juni fand eine Sitzung des landwirtschaftlichen Beirats der Westfälischen Zentrumspartei statt, die vorwiegend wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen gewidmet war. Die Aussprache war äußerst lebhaft; alle Teilnehmer waren von der unbedingten Notwendigkeit des Zusammenhaltens der in der westfälischen Zentrumspartei organisierten Landwirte überzeugt; das wurde gerade von den Teilnehmern, die im öffentlichen Leben ihres Berufsstandes an hervorragender Stelle stehen, mit eindringlichen Worten betont. Am 3. Mai fand eine Sitzung des Arbeiterrates der westfälischen Zentrumspartei statt. Am 16. und 17. Juni findet in Berlin eine gemeinsame Aussprache des Reichsvorstandes der deutschen Zentrumspartei mit den Vorsitzenden und Hauptgeschäftsführern der Länder und Provinzen statt.

Aus der Umgegend.

* **Wattenscheid,** 10. Juni. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurde in der Fischhalle auf der Bahnhofstraße für mehrere Millionen Mark Ware gestohlen.

* **Wattenscheid,** 10. Juni. Aus verschiedenen Gründen kann die 50jährige Jubelfeier der Errichtung unseres städtischen Gymnasiums erst im Winter stattfinden. Die Feier ist im großen Rahmen geplant. Es sollen zu ihr insbesondere auch die früheren Direktoren Geheimrat Dr. Führer, jetzt in Rheine, Geheimrat Prof. Dr. Hellinghaus, Münster, und Direktor Schilling, Soest, eingeladen werden, ebenso alle sonstigen Gönner und Freunde der Anstalt.

* **Wattenscheid,** 10. Juni. Ein Anwohner der Bahnhofstraße erhielt in diesen Tagen eine Feldpostkarte, die vom 12. 7. 1917 datiert war und nahezu 6 Jahre gebraucht hatte, um am 6. 6. 1923, 7—8 n., beim Postamt Wattenscheid einzutreffen. Dieses Kuriosum wirkt umso erstaunlicher, als die Karte nicht etwa im Felde, sondern in der deutschen Stadt Wilhelmshaven auf die Post gelangte. Man sieht, im deutschen Staate geht nichts verloren.

* **Eickel,** 10. Juni. Ganz gewaltige Bodensenkungen machen sich in neuester Zeit an der hiesigen Marienkirche merkbar. Drahtnetze sind unter zwei Hauptbögen schon gespannt, damit die herabfallenden Steine darauf liegen bleiben. Auf dem Chore sind vier große bunte Fenster herausgenommen und die Oeffnungen mit Brettern verschalt.

Gemeinderatssitzung Stoppenberg.

* **Schonnebeck,** 10. Juni. Aus der gestern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Meyer abgehaltenen Sitzung des Gemeinderates ist folgendes zu berichten. Der von der Landesbank der Rheinprovinz geforderte erhöhte Verwaltungskostenbeitrag für die der Gemeinde bewilligten Darlehen wurde bewilligt. Die Sparkasse Kray fordert für ein der Gemeinde gezahltes Darlehn von 1 Million Mark die Zahlung von Zinsen, die jeweils von Darlehnssuchenden im Höchstfall ihr schriftlich angeboten werden, andernfalls Kündigung des Darlehns erfolgt. Der Gemeinderat lehnt die Zinszahlung ab und beschließt Rückzahlung des Darlehns zu der gestellten Kündigungsfrist. Der Freiw. Bürgerfeuerwehr wurde für das Rechnungsjahr 1923 eine Beihilfe von 500 000 Mark bewilligt. Die Erhöhung der Unfallversicherung der Mitglieder der Freiw. Bürgerfeuerwehr auf die von der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz geforderte Höhe der Gruppe 6 wurde genehmigt. Die Vergütung der Armenärzte für die Armenarzt- und Schularztpraxis wurde mit Wirkung vom 1. April d. J. ab dahin geregelt, daß für die Armenarztpraxis die Sätze des Jahres 1914 zuzüglich nach dem Reichsindex des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt und für die Schularztpraxis unter Beibehaltung des bisherigen Verfahrens die jetzt gültigen Sätze, zuzüglich eines Teuerungszuschlages nach der Differenz des jeweiligen Reichsindex von dem für April 1922 gezahlt werden. Zu Mitgliedern des Einkommensteuerausschusses wurden gewählt die Herren Landwirt Brandhoff, Schreinermeister Engelskirchen, Wirt Husmann, Bergmann Knapp, Lehrer Wiontek, und als stellv. Mitglieder die Herren Maurer Freyaldenhofen, Gärtner Stepmann, Bergmann Schneider, Bergmann Gogalla und Bergmann Ularski. Es wurde beschlossen, bis zur endgültigen Veranlagung der Realsteuern für 1923 die im Vorjahre erhobenen Steuerbeträge vorläufig weiter zu erheben. Eine Aenderung der Hundesteuerordnung wurde dahin beschlossen, daß für den ersten Hund ein Satz von 5000 Mark, für den zweiten und jeden weiteren Hund 50 000 Mark, für die zu Zuchtzwecken gehaltenen Hunde ein Satz von 100 000 Mk. erhoben werden soll. Mit der Uebernahme der anteiligen Fehlbeträge der Haushaltspläne für den Aussichtsturm auf dem Hallo und für das Versorgungshaus Stoppenberg-Schonnebeck für 1923 in bisheriger Weise erklärt sich Gemeinderat einverstanden. Von einer Verfügung der Regierung in Düsseldorf, betr. die Errichtung je einer weiteren Lehrstelle an der kath. und evangel. Hilfsschule und der Anregung der Einrichtung zu einer Simultan-Hilfsschule mit drei aufsteigenden Klassen wurde Kenntnis gegeben. Die Umwandlung der zwei konfessionellen Hilfsschulklassen in eine Simultan-Hilfsschule und Errichtung nur einer weiteren Lehrstelle wurden 7 Stimmen abgegeben. Der Antrag ist somit von der Mehrheit angenommen. Namens der Zentrumspartei erhob das Mitglied Herr Leismann gegen diesen Beschluß Protest. Mehrere Notstandsarbeiten wurden zur Ausführung beschlossen. Die Haushaltspläne für 1923 des Gemeindegrundstücksfonds und der Maschinenziegelei Schonnebeck wurden auf 3 550 000 bzw. 825 100 000 Mark festgesetzt. Ueber den Betrieb der Ziegeleien wurden die geforderten Aufklärungen gegeben und den Mitgliedern die Uebersendung eines schriftlichen Berichts über die Rentabilität der Ziegeleien zugesagt. Für die Angelegenheiten der Ziegeleibetriebe wurde ein aus den Mitgliedern Reinartz, Bräscher und Dinter bestehender Ausschuß gewählt.

Gerichtliches.

Bochum, 10. Juni. In der Nacht zum 29. September spielte sich in der Moltkestraße zu Eickel eine schaurige Bluttat ab, welche an zwei Tagen das Bochumer Schwurgericht beschäftigte. Der auf dem Wege zur Arbeitsstätte befindliche Bergmann Anton Graf wurde 3 Minuten von seiner Wohnung von Personen, die im Hinterhalt lagen, erschlagen. Auf die Hilferufe des Graf lief sein 17jähriger Sohn Anton herbei, der seinen Vater auf dem Felde neben einem zur Violinstraße führenden Weg in einer Blutlache liegend fand. Graf starb nach einigen Minuten in den Armen seines Sohnes. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf Angehörige der Familie des Bergmanns Starnikat. Eine halbe Stunde vor der Mordtat begegneten den Polizeibeamten Overhülsbank und Gabenoge auf ihrer Streife vor dem Kurhotel die Bergleute Hermann Lindemann, Gustav Starnikat, ferner die Frauen Starnikat und Lindemann, und zwar eiligen Schrittes, aufgeregt. Die Männer wurden alsbald nach der Tat festgenommen. Sie bestritten jegliche Täterschaft. Frau Lindemann widerrief aber später diese Aussagen unter Beschuldigung der beiden Männer als Täter. Ihr Mann habe ihr erzählt, daß er dem Graf genug gegeben habe, der sage nichts mehr. Ferner habe er ihr gestanden, daß ihr Bruder Gustav beteiligt gewesen sei. Mehrere Alibibeweise mißglückten vollständig. Zur Tat hat Lindemann tatsächlich einen Hackenstiel gebraucht. Eines Tages erzählte er in der Grube dann dem Kläger von den Streitigkeiten mit der Familie Graf. Kurz vor 8 Uhr abends ging Lindemann von der Arbeitsstelle fort. Die Zeche verließ Lindemann mit dem Bergmann Grabowski, der ebenfalls gesehen hat, daß Lindemann einen Hackenstiel auf dem ganzen Heimweg bei sich getragen. Der Bergmann Lukas Bock traf am Abend des 28. Sept. gegen 10,30 Uhr Lindemann und Starnikat in der Richtung der Violinstraße gehend. Auf der Zeche erfuhr er den Tod des Graf. Ihre Täterschaft an dem Morde hat Starnikat im Oktober 1922 gelegentlich eines Gottesdienstes dem Untersuchungsgefangenen Ostermann erzählt. Unter dem Drucke der Beweise bequemten sich endlich Starnikat und Lindemann zu einem Geständnis, Lindemann machte Notwehr und Starnikat sinnlose Betrunkenheit geltend. Die Anklage lautete auf Mord gegen die Bergleute Hermann Lindemann und Gustav Starnikat von Eickel. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Schulte, die Anklage vertrat Staatsanwalt Erbnis, die Verteidigung führte Rechtsanwalt Perse. Das Urteil lautete auf Grund des Geschworenenspruches wegen Totschlages gegen Lindemann auf 7 Jahre Zuchthaus, gegen Starnikat auf 4 Jahre 6 Monate Gefängnis.

Buer, 10. Juni. Unter der Anklage des Einbruchsdiebstahls hatten sich gestern der Lumpensammler Karl Domnick und der Arbeitslose Karl Dudda, beide aus Buer-Erle vor der Essener Strafkammer zu verantworten. Man hatte beobachtet, wie sich Einbrecher auf dem Gelände der Zeche „Graf Bismarck" zu schaffen machten. Der Wächter alarmierte mehrere Werksangehörige, die eine Reihe von Dieben dabei abfaßten. Die Einbrecher hatten die Mauer des Zechenplatzes überstiegen und gleich ein Fuhrwerk zum Fortschaffen des Diebesgutes mitgebracht. Das Fuhrwerk war Eigentum des Angeklagten Domnick. Eben war Domnick im Begriffe mit dem beladenen Wagen, der an der Zechenmauer hielt, abzufahren, als der Wächter mit den Werksangehörigen herbeikam. Die beiden Angeklagten wurden festgenommen und sollten zur Feststellung ihrer Personalien in ein Zechengebäude gebracht werden. Auf dem Wege dorthin gelang es dem Angeklagten Dudda, zu entkommen, während sein Schwager Domnick festgenommen und in Untersuchungshaft abgeführt wurde. Am folgenden Tage wurde auch Dudda wieder ergriffen. In der Verhandlung vor der Strafkammer sind die Angeklagten, die in der Voruntersuchung sich herauszureden suchten, im Wesentlichen geständig. Während der Verhandlung meldete sich plötzlich im Zuhörerraum ein Mann und gab an, daß er einer der beiden Mittäter sei, die bei der Ueberrumpelung der Diebe flüchteten. Gegen ihn soll in einem späteren Verfahren verhandelt werden. Die beiden Angeklagten sind wegen Eigentumsfrevels mehrfach vorbestraft. Die Strafkammer verurteilte sie unter Zubilligung mildernder Umstände zu der gesetzlichen Mindeststrafe wegen Rückfalldiebstahls zu je 1 Jahre Gefängnis.

Theater • Musik • Vorträge

Städtische musikalische Veranstaltungen.

Klavierabend Rudolf Serkin.

Q **Gelsenkirchen,** 9. Juni 1923.

Der als Mitstreiter des berühmten Geigers Adolf Busch bekannt gewordene Pianist Rudolf Serkin-Darmstadt gab am Freitag auf Einladung der Stadt Gelsenkirchen einen eigenen Klavierabend. Für einen so jungen Künstler ein etwas gewagtes Unternehmen, zumal uns die Stadt selbst durch Heranziehung mancher anerkannter Klaviergrößen — wir erwähnen nur Bamberger, Giese, Ring, Fischer — schon ziemlich verwöhnt hat. Allein der Verlauf des Abends zeigte, daß dieses aufstrebende Talent bereits soviel zu geben und so stark zu fesseln vermag, daß man zwei Stunden interessiert einem Spiel zuhören kann, dem zunächst der wichtigste Reiz nicht fehlt, nämlich, daß wir es hier mit einer grundmusikalischen Natur zu tun haben. Es ist schon — neben einem kräftigen Temperament — Innerlichkeit — im Vortrag zu spüren, wenn diese Innerlichkeit auch noch nichts Aufwühlendes, Hinreißendes hat. Dazu ist Serkin noch zu jung. Auch muß er noch danach streben, dem Ton hier und da noch mehr Größe und Rundung zu geben, so z. B. bei Beethoven op. Nr. 10, Nr. 2 (nicht Nr. 3, wie im Programm stand) in Themen, die nur scheinbar Nebenbedeutung haben. Daß Rud. Serkin die nötige technische Geläufigkeit hat, um die gestellten Probleme — es standen noch von Klassikern Bach (u. a. mit einer Suite) und Schubert mit der A-moll-Sonate auf dem Programm — restlos zu lösen, davon konnte man nach dem, was er im Verein für Busch geleistet hat, überzeugt sein. Nur trat das alles jetzt noch vorteilhafter in die Erscheinung. Wie ernst auch sein Streben und sein Verhältnis zur Kunst ist, geht aus der Vortragsfolge hervor, die Virtuoses durchaus verschmäht. Das Schwierigste gab der Künstler mit Regers Bach-Variationen, die namentlich in der gewaltig gesteigerten Schlußfuge seine Begabung und sein vorgeschrittenes Können in hellstes Licht rückten und die zahlreichen Zuhörer zu stürmischem Beifall hinreißen.

Ein Walzertraum.

Operette in drei Akten von Oskar Strauß.

= **Gelsenkirchen,** 10. Juni 1923.

Wiener Musik, Wiener Freud und Wiener Lieder. Dazu ein fescher Leutnant, ein richtiger Fürst, eine Prinzessin und ein Mädel, das man einfach so an die Brust drücken kann, weil es nicht nur ein lieber Fratz ist, sondern auch eine große Seele hat, die verzichten kann, eine Schwesternseele der anderen Frau gegenüber. Eine Operette aus goldenen Vorkriegstagen. Aber sie lebt noch und wird noch lange leben, denn aus ihr spricht eine schlichte anspruchslose Natürlichkeit. Diese Operette plustert sich nicht auf wie ein alter Truthahn, der trotz seiner Aufgeblasenheit über kurz oder lang doch im Brattopf endet. Man kann sie immer wieder hören, die lieben Weisen von Strauß.

Die Wiedergabe im K. V. hatte das Tempo, das diese Operette haben muß. Carl Hermann Reno als Niki brillierte sowohl in gesanglicher als in schauspielerischer Hinsicht. So ein flotter Leutnant, der eine schmucke Uniform trägt, der tausend tolle Gedanken im Kopf hat und für ein Wiener Lied lebt und stirbt. Johanna Buckner als Helene war die sanfte Frau, die versucht, ihren Mann zu verstehen und für ihr Bemühen köstlich belohnt wird. Direktor Rothmann gab den alten Fürsten mit der Liebe des Vaters und mit der Beschränktheit, die alten Fürsten oft eigen sein soll. Hans Rothen gab als Lothar sein Bestes und Letztes her, um die Rolle glänzend durchzuführen. Betha Menzel — Franzi — fand das rechte Lachen, den rechten Humor, aber auch die stille Tragik. Die übrigen Darsteller mögen sich mit einem Gesamtlob zufrieden geben. Das Zusammenspiel ließ nicht zu wünschen übrig. Die Bühnenbilder waren glänzend. Kapellmeister Sommer holte aus dem Orchester alles heraus. Alles in allem eine Aufführung, die — wie man am Theater sagt — so stand. Das Publikum klatschte wohl etwas zuviel. -6.

Essener Sänger in Breslau.

Breslau, 9. Juni. 150 Sänger des M. G. V. Männerquartett Essen langten gestern mittag von Dresden in Breslau an. Sie wurden am Bahnhofsvorplatz empfangen vom Vorstand der Rheinländervereinigung. Der Vorsitzende des Rheinländerbundes Brendgen brachte nach einer Begrüßungansprache ein Hoch auf die Gäste aus, die dann durch den Vorsitzenden des schlesischen Sängerbundes Kaufmann Bieler begrüßt wurden. Auf die Ansprachen erwiderte ein Vertreter der Essener Gäste, worauf die Sänger den Chorgesang erschallen ließen. Nachdem die Essener Sänger in die Quartiere gebracht waren, fanden sie sich um 5,30 Uhr auf dem Schloßplatz ein, von wo um 6 Uhr mit Musik der Abmarsch nach dem Rathaus erfolgte. Hier wurden die Gäste von der städtischen Verwaltung im Remter erwartet. Im oberen Remter des alten historischen Rathauses begrüßte Oberbürgermeister Dr. Wagner die Sänger mit einer Ansprache. Der Führer der Sänger antwortete und betonte, daß die Essener Sänger noch nie so herzlich empfangen worden seien, als in Breslau. Nach dem Gesang zweier Rheinlieder verabschiedeten sich die Sänger und fuhren nach der Jahrhunderthalle zu einer großen Ruhrkundgebung.

Deutsche Tonkünstlerwoche 1923.

WTB **Kassel,** 9. Juni. Die deutsche Tonkünstlerwoche 1923, verbunden mit der 53. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins nahm gestern mit einem Orchesterkonzert in der Stadthalle ihren Anfang. Namhafte Musikfachleute aus allen Teilen des Reiches trafen bereits in Kassel ein. Man schätzt die Zahl auf etwa 400. Im Rahmen der Veranstaltung sind vier Konzerte vorgesehen. Am Montag findet im Staatstheater die Festvorstellung statt, wobei die Schreckersche Oper „Die Schatzgräber" zur Aufführung gelangt. Heute vormittag findet in der Stadthalle die geschäftliche Tagung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins statt. Eine Reihe anderer Fachorganisationen hält ebenfalls in diesen Tagen in Kassel ihre Tagungen ab, so der Verband deutscher Musikkritiker.

— **Im Residenz-Kino** läuft neben anderen ein Film, auf den besonders hingewiesen sei, „Hochgebirgszauber", eine Reise durch die Schweiz, der Rheinfall bei Schaffhausen, Lugano, Montreux und Zermatt werden auf die Leinwand gezaubert. Mächtige Bergriesen recken sich auf, herrliche Panoramen zeigen sich dem erstaunten Auge. Und zwischendurch läßt Marthe Reubi, die Jodlerkönigin, ihre Sennenlieder und Jodler erschallen.

— **Zentral-Theater.** Nur noch einige Tage wird die vom Publikum mit so großem Beifall aufgenommene Operette „Die Bajadere" gegeben.

Vermischtes.

Welches ist die Temperatur des Blitzes?

Als einziges Maß für die Feststellung der Blitztemperatur besitzen wir — die Schmelzbarkeit der Blitzableiter. Die Spitzen der Blitzableiter waren früher vergoldet und wurden dann aus Platin hergestellt. Platin schmilzt bei einer Temperatur von fast 1700 Grad, und da der Blitz solche Platinspitzen bei Blitzschlägen zerschmolz, so mußte seine Temperatur höher liegen. Durch Zufall hat man neuerdings feststellen können, daß der Blitz auch eine aus Iridium gefertigte Blitzableiterspitze vernichtete. Da Iridium einen Schmelzpunkt von 2000 Grad besitzt, muß also der Blitz eine höhere Temperatur als 2000 Grad führen.

Erdüberfüllung im Jahre 2100.

Neue Statistiken schätzen nach Abzug aller Kriegsopfer die Bevölkerung der Erde auf zirka 1.65 Milliarden Seelen. Nach den Berechnungen der Bevölkerungsstatistiker wird auf Grund des fortschreitenden Zuwachses im Jahre 2100 die Bevölkerung der Erde 6 Milliarden Menschen zählen. Für diese Kopfmenge würde die Ackerbaufläche der Erde nur noch ausreichen, wenn es keine hemmenden politischen und wirtschaftlichen Grenzen gäbe. Wenn dieses Maximum der Erhaltungsmöglichkeit erreicht oder überschritten wird, so werden sich sofort Ernährungsschwierigkeiten für die Menschheit einstellen. — Es dürfte mit dieser Statistik so bestellt sein, wie mit mancher andern — sie hinken mehr oder weniger alle. Und schließlich — im Jahre 2100 — grau ist alle Theorie!

Turnen • Sport • Spiel.

Fußball.

Sportwoche des V. B. 12 Gelsenkirchen.

Heute treffen sich auf dem V. B. Sportplatz Wannerstraße um 6,30 Uhr Spiel und Sport Röhlinghausen 1 — V. B. 12 1b Vorher Spiel der 2. Mannschaften.

Sportverein Hamburg deutscher Fußballmeister.

— **Berlin,** 10. Juni. Bei dem Entscheidungsspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft zwischen „Sportverein Hamburg" und „Berlin-Oberschöneweide" sicherte sich der „Sportverein Hamburg" durch einen überlegenen 3:0 Sieg den Titel „Deutscher Fußballmeister 1923".

Handel und Gewerbe.

1 Dollar = 83790 Mark.

Amtliche Devisenkurse.

	9. Juni Geld	9. Juni Brief	8. Juni Geld	8. Juni Brief
Holland 1 Gulden	33216½	33383½	30747.5	30902.5
Belgien 1 Frank	4613.—	4637.—	4356.—	4381.—
Italien 1 Lire	3870.—	3890.—	3665.50	3684.50
England 1 Pfd. St.	390022	391078	361843	363657
Amerika 1 Dollar	83790	84210	78303	78697
Frankreich 1 Frank	5346½	5373½	5062.—	5088.—
Schweiz 1 Frank	14962½	15037½	14164.5	14235.5
Dtsch.-Oesterr. 100 Kr.	118.85	119.45	109.82	110.38

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 9. Juni. (Telegr.) Je nach der wechselnden Auffassung über die Aussichten einer erträglichen Lösung der Reparationsfrage unterlagen die Devisenkurse im Vormittagsverkehr recht erheblichen Schwankungen. Der Dollar streifte 89 500 Mk. Das Pfund Sterling stellte sich zeitweise über 400 000 Mark. Es herrschte durchweg eine sehr nervöse Stimmung. Trotz einer Abschwächung bei Feststellung der amtlichen Kurse bleibt die Grundstimmung fest. Demgemäß war der Effektenverkehr auf eine Fortsetzung der schon an der gestrigen Nachbörse sehr stark in Erscheinung getretenen Aufwärtsbewegung eingestellt. Die ganz schweren Montanwerte, wie Harpener, Rheinstahl und Mannesmann, wurden wenig genannt, dagegen wurden Mansfelder, Laurahütte und Hapag wesentlich höher bewertet. Die Devisenkurse zogen nachmittags wieder etwas an.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 9. Juni. (Telegr.) Das Steigen der Devisenkurse veranlaßte im Produktengeschäft eine Erhöhung der Preisforderung. Die Unternehmungslust hält sich aber angesichts des hohen Preisstandes vorsichtig zurück. Weizen wurde wenig umgesetzt. Für Roggen übertraf zeitweilig das Angebot, die Nachfrage aber auf erhöhtem Preisniveau. Gerste wurde in guter Ware über Notiz bezahlt. Das Geschäft in Hafer wurde bei nachlassendem Bedarf niedriger. Mais war teurer bei ruhigem Verkehr. Für Mehl und Futterstoffe wurden höhere Preise verlangt, die Käufer waren aber vorsichtig.

Die Großhandelspreise im Mai und Anfang Juni.

Berlin, 9. Juni. Ueber die Großhandelspreise für Mai und Anfang Juni wird mitgeteilt: Die neuere Entwertung der Mark rief namentlich in der zweiten Hälfte des Monats Mai eine akute Preissteigerung auf allen Gebieten der Warenwirtschaft hervor. Nach Berechnungen des statistischen Reichsamtes ist die Großhandelsindexziffer vom 5212fachen des Friedensstandes im Durchschnitt im April auf das 8170fache oder um 56,8 v. H. im Durchschnitt Mai gestiegen. Der Dollarkurs wurde im Durchschnitt im April mit 24 457 und im Durchschnitt Mai mit 47 670 notiert. Die Höherbewertung beträgt 94,2 v. H. Dieser Bewegung kamen wiederum Einfuhrwaren mit einer Steigerung von 7466fachen auf das 13 601fache oder um 82,2 v. H. am nächsten, während die vorwiegend im Inlande erzeugten Waren gleichzeitig vom 4761fachen auf das 7084fache oder um 48,8 v. H. anzogen. Im einzelnen stiegen Getreide und Kartoffeln vom 3475fachen auf das 5388fache, Fette, Zucker, Fleisch und Fische vom 4602fachen auf das 7665fache, Kolonialwaren vom 5917fachen auf das 6335fache oder um 60,3 v. H. Ferner Häute und Leder vom 6586fachen auf das 12 351fache, Textilwaren vom 9693fachen auf das 17 135fache, Metalle vom 6346fachen auf das 11 474fache, Kohlen und Eisen vom 7309fachen auf das 10 087fache, Industriestoffe zusammen vom 7566fachen auf das 11 601fache oder um 53,3 v. H. Bis zum 6. Juni erhöhte sich das Preisniveau bei anziehenden Devisenkursen weiter auf das 12 393fache des Friedensstandes. Die Steigerung beträgt gegenüber dem Stande vom 25. Mai (9034fach) 37,2 v. H. Von den Hauptgruppen stiegen Lebensmittel gleichzeitig vom 7034fachen auf das 8806fache oder um 25,2 v. H., Industriestoffe vom 12 774fachen auf das 19 100fache oder um 49,5 v. H., ferner Inlandswaren vom 7748fachen auf das 10 989fache oder um 41,8 v. H. und Einfuhrwaren vom 15 463fachen auf das 19 417fache oder um 25,6 v. H.

Berlin, 9. Juni. In der heutigen Aufsichtsratssitzung der „Phönix" A.-G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb wurde beschlossen, auf der am 7. 7. nach Köln einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung vorzuschlagen, das Aktienkapital um 300 Millionen Mark zu erhöhen. Die neuen Aktien werden zum Nennwert von einer holländischen Gruppe übernommen, welche hiergegen der „Phönix" einen namhaften Kredit zur Verfügung stellt. Ein Bezugsrecht der Aktionäre kommt zur Zeit nicht in Frage. Es sind jedoch zwischen der Verwaltung und der holländischen Gruppe Vereinbarungen getroffen, welche die Interessen der Aktionäre in jeder Hinsicht sichern.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie.

Newyork: D. Reliance am 12. Juni. D. Mount Clinton am 19. Juni. D. Westphalia am 21. Juni. D. Resolute am 26. Juni. — — Newyork-Boston-Baltimore: D. Fürst Bülow am 15. Juni. — Cuba-Mexiko: Philadelphia-Baltimore: D. Hermit am 29. Juni. — Westküste Nordamerika: D. Sachsen am D. Holsatia am 11. Juli. — Ostasien: Post-D. Ludwigshafen am 16. Juni. — Engl. 20. Juni. — Ostasien: D. Lucman am 27. Juni. — Westindien: D. Denderah am 22. Juni. D. Kellerwald am 27. Juni. — Süd-Amerika: D. Rugia am 16. Juni. D. Galicia am 16. Juni. D. D. Liguria am 6. Juli. — Levante: D. Pontos am 18. Juni. D. Arcadia am 12. Juni. D. Morea am 12. Juni. — Riga und Petrograd wöchentlich.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft J. Waffendorf, Chefredakteur; für Lokales, Feuilleton, Theater und Musik H. Tölle; für Provinzielles, Handel und den übrigen Inhalt H. Hartenfels; für den Reklame- und Anzeigenteil M. Scheifes. Sämtlich in Gelsenkirchen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Papier- und Galanteriewaren-Geschäft mit 3-Zimmer-Wohnung, sof. zu beziehen, fortzugshalber billig zu verkaufen. 16440
Papierwaren-Geschäft in Rotthausen mit 3-Zimmer-Wohnung billig zu verkaufen.
Kleine und große Wohnhäuser mit Gartenland, kleine und große Landwirtschaften in Ostpreußen, herrsch. Wohnhäuser bei Bielefeld, Kotten von 3 bis 12 Morgen, Villen, ländl. Gastwirtschaften, mit Gartenl., Cafés, Hotels, Güter, Bäckereien zu verkaufen.
A. Kly, Bochumerstr. 36, I. Etage.

Schlafstelle frei, evtl. mit Mittagtisch. 16712 Bergmannstr. 14, ...

Logis frei. Breitestr. 9a, 1. Etg. 16680

Junges Ehepaar sucht für sofort ein **möbl. Zimmer** gegen Belohnung u. zeitgemäße Miete. Federbetten, Wäsche und freier Brand wird gestellt. Gleich wo, Gelsenkirch. oder Vorort. Schriftl. Angeb. unt. Nr. 16673 an die Geschäftsst. dies. Zeitung

Ich suche für kapitalkräft. Käufer gegen volle Auszahlung **Häuser, Grundstücke, Villen, Gastwirtschaften Hotels etc.** Wilmes, Gelsenkirch., Seilhorststraße 30. 16143 Tel. 2998.

1-2 Millionen zahlt jg. sol. Ehep. o. K. höh. Beamter f. Abtretung einer **3-bis4-Zimmer-Wohnung** in bess. Hause. Anerb. u. Nr. 16671 a. d. Geschäftsst.

Heller 16715 **Lagerraum** gesucht. Angeb. a. Norek, Wannerstr. 28.

Valutastarker Ausländer sucht **3- bis 5-Zimmer-Wohnung** bei höchst. Abfind. Anerb. u. Nr. 16672 a. d. Geschäftsst.

Junger Mann sucht sofort **Halbkost.** Anerb. u. Nr. 16717 a. d. Geschäftsst.

Besseres 16700 **möbl. Zimmer** an Kaufmann od. Reisenden zu vermieten. Näh. i. d. Geschäftss.

Fräul. sucht sofort einfach 16470 **möbl. Zimmer** oder zum Mitbew. evtl. mit Mittagtisch oder Kochgelegenh. Angeb. u. Nr. 16470 an die Geschäftsst.

Stud. Ingenieur, ig. verh., noch praktisch tätig, sucht 1 bis 2 **möbl. Zimmer** in bess. Hause. Kohlen und Wäsche wird gestellt. Anerb. u. Nr. 16662 an die Geschäftsst.

Hoh. Verdienst d. schriftl. Heimarb. Vertr. usw. Prospekt frei. Joh. H. Schulz, Köln 295. 16657

Guterhaltenes **Schlafzimmer** auch einzeln, zu verkaufen, ebenso ein Wirtschaftsherd, eine Handkarre und eine große Sellers Drehmangel billig abzugeben. 16713 Westfalenstr. 16, II.

Schlafstelle frei. 16714 Schmiedestraße 5.

Erfahr. gewandt. **Fräulein** mit besten Empfehlungen sucht Stell. z. Verkauf u. Servieren, evtl. nur Servieren, in Konditorei und Café. Anerb. u. Nr. 16626 an die Geschäftsst.

Mehrere erfahrene **Anstreichergehilfen** für Eisenkonstruktion geg. hohen Akkordlohn sofort gesucht. J. Schlüter, Wanne, Hindenburgstr. 55.

Wir suchen sofort einen ehrlichen, solid. **Mann** (auch Invaliden) als **Nachtwächter.** Nur Leute mit gut. Papieren wollen sich melden. 16704 G. & E. Bronner, G. m. b. H., Rheinischestraße 66.

Bess. Mädchen, in allen Hausarbeiten u. Nähen erfahren, sucht Stellung in besser. Hause, am liebsten als Alleinmädchen. Anerb. m. Gehaltsangabe u. Nr. 16720 a. d. Geschäftsstelle.

Taillen- und Jacken-Arbeiterinnen gesucht. Behmer-Schäfer, v. d. Reckestr. 5.

Achtung! Achtung! Neu eröffnet! Nur bei mir erzielen Sie die höchsten Preise für Altmetalle: Kupfer ... Mk. 9200, Rotguß ... Mk. 8200, Messing ... Mk. 7200, Zink und Blei Mk. 3700, Eisen ... Mk. 500. 16710 Für Lumpen, Felle, Säcke die höchsten Preise! **Rohprodukten-Lager,** Bismarckstraße 163, Toreinfahrt.

Tüchtiges, zuverl. **Mädchen** nicht unt. 16 Jahren, sofort gesucht. 16688 Fr. Th. Greifenhagen, Herten i. W., Kaiserstraße 30.

Dienstmädchen, das bürgerlich kochen kann und alle Hausarbeit versteht, für sof. gesucht. 16724 Dortmund, Bierhalle, Bankstraße 12.

Suche sofort ein tüchtiges, in allen Hausarbeiten erfahr. **Mädchen** nicht unter 20 Jahr. Daselbst auch ein sauberes 16705 **Kindermädchen,** nicht unt. 16 Jahren, welches zu Hause schlafen kann, ges. Konditorei Becker, Schalkerstraße 178.

Besseres 16772 **Mädchen** als Stütze und **Putzfrau** zur Aushilfe sofort gesucht. Frau Meyer, Bahnhof Bismarck.

Für Apothekenhaushalt in Bochum wird zum 1. Juli ein brav. **Mädchen** gesucht. Meld. nachmittags bei 16727 Wwe. Kaltbegener, Ueckend., Festweg 8.

Achtung! Eisen, Altmetalle u. Säcke aller Art, sowie 16190 **Felle** wie: Ziegen-, Hasen-, Kanin-, Zickel- und Schaffelle kauft laufend zu höchst. Tagespreisen. **Vogel,** Ahstraße 55, Telephon 2477.

Küchen-, Zimmer-, Haus- u. Landmädch. sofort gesucht. Lohn 80—100 000 Mk. Frau A. Skowroneck, gewerbsm. Stellenv., Gelsk., Augustastr. 14 Telephon 1329.

Fri., kath., 24 J., s. Stelle in Bäckerei u. Konditorei als Verkäuferin, übernimmt a. Hausarbeit, zum 1. Juli. Anerb. u. Nr. 16674 a. d. Geschäftsst.

Neue 16725 **Wringmaschine** preiswert zu verk. Rotth., Gottfriedstraße 11, ptr.

Pianos vorteilhaft ab Fabrik. J. E. Bieling & Co., Gelsenkirch., Breitestraße 13—15.

Nr. 125 (Zweites Blatt)

Gelsenkirchener Zeitung.

Montag, den 11. Juni 1923.

Fragen der Lohnpolitik.

Die Einführung des Achtstundentages brachte seiner Zeit im allgemeinen eine Verkürzung der Arbeitszeit um 20—25 Prozent bei gleichbleibendem Tagelohn. Diese Maßnahme brachte im November 1918 eine Mehrbelastung des unproduktiven Lohnkontos und der Generalunkosten der deutschen Betriebe von mindestens 15 Millionen Mark pro Tag und 4,5 Milliarden Mark im Jahr (damals noch annähernd Goldmark), die ohne entsprechende Preiserhöhung gar nicht getragen werden konnte. Zu gleicher Zeit stiegen damals die deutschen Löhne, was bislang fast gar nicht gewürdigt ist, über Goldlohn hinaus. Der Durchschnittslohn des ungelernten Arbeiters betrug im Januar 1919 1,10 Mk., d. h. 2,75 mal so viel wie im Jahre 1914, und im Juli 1919 1,50 Mk., d. h. 3,75 mal so viel wie der Vorkriegslohn. Die Inderzahlen der Markentwertung, am Dollarkurs berechnet, ergaben für Januar 1 : 2, im Juli 1919 1 : 3,6 d. h. im Januar 1919 stand der Lohn eines ungelernten Arbeiters 30 Pfg. oder fast 40 Prozent, und noch im Juli 1919 6 Pfg. oder rund 51 Prozent pro Stunde über einem nach Dollarkurs errechneten, fingierten Goldlohn. Inzwischen ist für viele Gewerbezweige zwar der Lohn des einzelnen Arbeiters unter den Goldstand herabgesunken. Das hindert aber nicht, daß unsere deutsche Gesamtproduktion mit einer Gesamtlohnsumme in annähernd Friedenshöhe, zum Teil über Friedenshöhe hinaus belastet ist. Daß der einzelne Arbeiter einen unter Goldlohn liegenden Lohn hat, erklärt sich damit, daß eine zu große Zahl produktiver und namentlich unproduktiver Arbeitskräfte bei gleich gebliebener Gesamtproduktion von dem Gesamtlohn zehrt und daß der Anteil des Einzelnen dadurch natürlich entsprechend verringert wird. Wenn die deutsche Wirtschaft über den eigentlichen Produktionsbedarf an Arbeitskräften hinaus schätzungsweise 30—40 Prozent mehr Arbeiter halten muß, dann der Lohn des einzelnen, an Goldlohn gemessen, nur entsprechend weniger ausmachen, da Vermögen, aus denen Lohnzuschüsse gezahlt werden könnten, nicht mehr vorhanden sind. Es ergaben sich daraus die drei Gesetze, daß Goldlohn nur für Goldleistung und entsprechende Friedensproduktion gegeben werden kann, daß Abbau der Zwangswirtschaft auf dem Arbeitsmarkt und Wiederherstellung der früheren Arbeits- und Betriebsverfassung eine zwingende Voraussetzung für den Goldlohn des einzelnen Arbeiters darstellt, und daß schließlich die Gewährung eines Goldlohnes für den Einzelnen solange nicht in Frage kommen kann, als durch die Zwangswirtschaft (namentlich auf dem Wohnungsmarkt und in der Brotversorgung) die Inlandskaufkraft der Mark vergrößert und der für die Miete und den Brotgetreidebedarf aufzunehmende Lohnanteil erheblich unter dem vor dem Kriege aufzunehmenden Betrag von 20—30 Prozent des Gesamtlohneinkommens liegt.

Die Verbilligung des Produktionsprozesses wird natürlich an sich gleichbedeutend sein müssen mit einer Einschränkung der Arbeiterzahl. Grundsätzlich müssen wir uns aber darüber klar sein, daß auch das besiegte Deutschland nicht um die Sanierung seiner Produktion herum kann, die die Siegerstaaten schon vor längerer Zeit haben durchführen müssen. Die Arbeitsmarktkrise wird in der Hauptsache lasten müssen auf dem ungelernten Arbeiter, während der gelernte Arbeiter von ihr im großen und ganzen verschont bleiben wird. Dieser Teil der Arbeiterschaft sieht sich vor die Frage gestellt, ob ihm ständig der Teil des Lohnes entzogen bleiben soll, der ihm schon seit längerer Zeit zu wenig gezahlt wird, weil die ungelernten Arbeiter einen über das gerechte Maß hinausgehenden Anteil erhalten. Ausschlaggebend jedoch ist der Gesichtspunkt, daß eine vernünftige Arbeitsmarktpolitik außerordentlich große Mittel frei machen wird, die sich bei großen Werken auf hohe Milliardenbeträge belaufen. Diese Beträge müssen nicht nur dazu verwandt werden, qualifizierte Arbeiter besser zu entlöhnen, sondern auch dazu, die Preise herabzusetzen und dadurch die Kauflust zu fördern, den Absatz im In- und Ausland zu vermehren, die Absatzkrise zu beseitigen und schließlich die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern.

Neue Markenbrotpreise.

Ein wirtschaftliches Zwiegespräch.

Von einem Berliner Mitarbeiter.

A.: Was man so über die Brotpreispolitik der Regierung hört, das spricht nicht gerade dafür, daß da alles sehr bedacht gemacht wird: Jetzt wird das Markenbrot mehr als doppelt so teuer. Wo soll das hinaus? Wenn auch die Regierung sich nicht scheut, solche Verteuerungen vorzunehmen, dann kann man doch auch anderen Leuten keine Vorwürfe machen.

B.: Das wird man wohl so einfach nicht abtun können. Die Regierung verdient ja an der Sache nichts. Sondern es war ein ganz großes Loch in der Rechnung entstanden, weil seit der letzten Erhöhung der Verkaufspreise der Reichsgetreidestelle alles viel teurer geworden war. Selbst jetzt nach der Erhöhung sind die riesigen Vorschüsse, die das Reich hingestreckt hatte, durchaus noch nicht abgetragen.

A.: Wenn dem so ist, so wäre es doch sicher besser gewesen, den Preis früher und allmählich zu erhöhen. Außerdem denke ich, soll die Reichsgetreidestelle ihre Geschäfte so führen, daß kein Fehlbetrag entsteht.

B.: Ich glaube, die Reichsgetreidestelle wird dabei nur als Prügelknabe benutzt. Die Verkaufspreise der Reichsgetreidestelle sind immer von der ganzen Reichsregierung festgesetzt worden. Du weißt aber doch auch, warum die Reichsregierung seit Anfang Januar die Preise nicht erhöht hat. Alle Welt mit Ausnahme der Valutaspekulanten war doch einverstanden, daß unsere Valuta festgehalten würde und dazu gehörte eben auch, daß die Preise der Reichsgetreidestelle nicht erhöht wurden.

A.: Wenn das schon so ist, warum ist man da aber nicht wenigstens allmählich vorgegangen?

B.: Man mußte doch damit warten, um nicht das ganze Gebäude ins Wanken zu bringen. Die Leute erklären es ja auch für unwirtschaftlich, wenn die Frachten erhöht werden, weil das alles verteuere. Damit kommen dann alle geltenden Preise ins Wanken, Löhne, Gehälter, Warenpreise, und so geht der Kreislauf weiter. Man mußte darum zögern in der Zeit der Markstützung. Als aber doch eine allgemeine Lohnbewegung entstand, mußte dafür gesorgt werden, daß die Vorschußwirtschaft bei der Reichsgetreidestelle nicht bergehoch anstieg. Man hat das schließlich so gemacht, daß ungefähr derselbe Abstand zwischen dem Markenbrot und dem freien Brot entstanden ist, wie er vor der künstlichen Festhaltung der Valuta war, also im Januar. Mir scheint das leidlich vernünftig zu sein.

A.: Und wie denkst Du Dir die Bezahlung der Mehrkosten, wo doch alle Menschen Brot essen müssen?

B.: Hast Du denn nicht gelesen, daß die Regierung in den verschiedenen Bekanntmachungen immer wieder darauf hingewiesen hat, daß sie von sich aus alles tun werde, um die Anpassung der Löhne und der Gehälter und auch die Anpassung der sozialen Unterstützungen an die neue Brotpreisgestaltung zu erreichen? Natürlich ist diese ganze neue Geldentwertung wieder ein großes Unglück, das über das deutsche Volk kommt, aber die Brotpreiserhöhung ist nur ein Teil davon, den die Regierung nicht draußen lassen konnte, wenn sie nicht mit der Vorschußwirtschaft bei der Reichsgetreidestelle ins Grundlose stürzen wollte.

A.: Bei der ganzen Geschichte bleibt mir immer noch dunkel, wie es möglich ist, daß der Abgabepreis der Reichsgetreidestelle vervierfacht wird und die wirkliche Erhöhung des Brotpreises, wie wir sie jetzt in den Zeitungen lesen, sich nur etwa so im Rahmen des 2¼fachen bewegt.

B.: Aber das ist doch wirklich einfach genug. Aus dem Getreide, das die Reichsgetreidestelle verkauft, entsteht doch das Brot nicht mit einem Mal durch Hexerei. Das Getreide muß doch erst gemahlen werden, und dann muß es gebacken werden, alle diese Arbeiten erfordern die verschiedenen Unkosten, Miete für die Räume, Abnutzung von Maschinen, Löhne. Dazu kommen die ganzen Transportkosten auf der Eisenbahn und in den Straßen der Stadt und dann schließlich die Verkaufsunkosten. Zum Teil verkauft die Reichsgetreidestelle ja auch Mehl; dann entstehen aber alle die anderen Unkosten doch.

A.: Du meinst also, daß alle diese anderen Unkosten inzwischen mit der Geldentwertung schon gestiegen waren, und nur die Verkaufspreise der Reichsgetreidestelle waren noch so, als wenn wie Anfang Januar gewesen wären, wo der Dollar auf 8000 stand?

B.: Genau so ist es, und dann muß man wohl, so schmerzlich es ist, zugeben, daß auch die Verkaufspreise der Reichsgetreidestelle kräftig erhöht werden mußten, wenn nicht die allerschwersten Verluste bei der Reichsgetreidestelle entstehen sollten. Das muß man sich klar machen. Es muß überall wirtschaftlich verfahren werden. Ohne eine gute Wirtschaftsführung kann sich unser Volk nicht wieder erholen. Und wenn es sich bloß einen billigen Brotpreis vortäuscht, der in Wirklichkeit vom Reich mit Notendruck bezahlt werden muß, dann ist das sein eigener Schaden. Der Notendruck beeinflußt den Markstand ungünstig, infolgedessen steigen alle Preise, und in allen anderen Waren bezahlt das Volk, was es am Brot spart.

Gewerkschaftliches.

Der deutsche Gewerkschaftsbund und die Sicherheitswehr.

Als Ergänzung zu dem Artikel in Nr. 120 vom 5. 6. 23 erhalten wir folgende Zuschrift:

„Es war eigentlich unverständlich, daß der „Volkswille" so lange schweigen konnte. Und richtig, er ist da mit seiner Tirade: „Die tapferen Christen".

Wenn der D. G. B. nach langer Beratung zu dem Entschluß kam, seine weitere Teilnahme am Sicherheitsdienst zu versagen, so haben ihn schwerwiegende Gründe hierzu veranlaßt. Sie alle einzeln hier aufzuführen, wäre zuviel und den „Genossen", die etwa diese Zeilen lesen, wäre doch nicht damit gedient. Zur Aufklärung der hiesigen Bürgerschaft und unserer Mitarbeiter soll daher versucht werden, im Nachstehenden die Lage und die Gründe anzuführen, die mit ausschlaggebend waren zu diesem bedeutungsvollen Entschluß. Wenn auch aus den Reihen der „Genossen" jemand einen guten Gedanken hieraus entnehmen wird, so wäre der Erfolg dieser Zeilen in zweifacher Hinsicht erreicht.

Am fraglichen Samstag nachmittag hatte sich die Lage im Industriebezirk soweit zugespitzt, daß das Schlimmste zu befürchten war. Selbst maßgebende Führer der freien Gewerkschaften schüttelten die Köpfe. Wir hatten einen Sicherheitsdienst. Wer die Zusammensetzung desselben kannte, wußte, daß Ersterer zum großen, wenn nicht größten Teil aus Kommunisten bestand.

Trotz dieses auch von uns anerkannten Sicherheitsdienstes wurde die Macht doch eigentlich nur von den „roten Hundertschaften" ausgeübt, an deren Verschwinden man auch gar kein Interesse hatte, wie Nübhausen offen erklärte. Man konnte an vielen Stellen sogar die Beobachtung machen, daß Mitglieder der Sicherheitswehr und der Hundertschaften, also „rotweiße" und „rote" Armbinde sich sehr gut vertrugen und einträchtlich zusammen patrouillierten. Doch hiermit nicht genug. An den einzelnen Zecheneingängen wurde unter Assistenz der „roten Hundertschaften" die arbeitswillige Belegschaft an der Einfahrt gehindert und gewaltsam von der Arbeitsstätte geholt. Welche jammervollen Szenen sich hierbei ereigneten, hat wohl jeder gesehen. Friedlich einige Meter davon entfernt sah man unsere „Sicherheitswehr", welche den Schutz, den sie doch bieten sollte, auf höheren Befehl nicht leistete. Und zu solchem Schergendienst sollte sich der christliche Gewerkschaftler mißbrauchen lassen?

Ein weiterer Grund war die Abneigung in den Kreisen unserer Mitglieder gegen die Beteiligung an dieser Einrichtung. Darin hat der „Volkswille" recht. Wenn er jedoch glaubt, daß unsere Mitglieder zu feige waren, so hat er sich selbst gerichtet. Wir stehen unseren Mann und haben genügend Beweise hierfür geliefert. Wir wissen auch Taten, wie sie uns das Christentum lehrt, zu vollbringen, . . . nehmen jedoch das M . . . nicht so voll.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung verwirft den Klassenkampf und dies mit Recht. Es war deshalb schon eine Unmöglichkeit für uns, weiterhin im Sicherheitsdienst mitzuwirken, da es sich doch um einen Klassen-Sicherheitsdienst handelt. Kein Bürger, der doch genau solch ein großes Interesse an Ruhe und Sicherheit hat, wie jeder Arbeiter, kein Angestellter, der doch genau so gut Arbeiter wie jeder andere ist, durfte in den Sicherheitsdienst aufgenommen werden. Die Befürchtung lag doch den Herrschaften zu nahe, daß er zu reaktionär ausfallen könne und daß man eben nicht die Ziele unter seinem Schutz verfolgen könne, die man anstrebte. Darum durfte es nur ein reiner „Arbeiter- bzw. Proletarier-Sicherheitsdienst" sein.

Nicht zuletzt bestimmte uns der Gedanke zu unserem Handeln, daß es unseren Leuten, die wir entl. stellten, gehen würde wie es den Sozialdemokraten in den freien Gewerkschaften ergangen ist, daß man sie einfach bei Seite schob und, was wohl eingetroffen wäre, letzten Endes als Faszisten verschrien hätte; das Ende vom Lied wäre alsdann gewesen, daß man unsere Leute, die doch in der Minderheit waren, mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt hätte, wenn nicht noch Schlimmeres eingetreten wäre.

Aus all dem mögen unsere Mitbürger ersehen, daß nicht Mangel an Mut uns zu diesem Entschluß bewog, sondern tiefliegende Gründe es uns zur Pflicht machten, uns von einer Einrichtung auszuschließen, wie sie gedacht war und auch ausgeführt ist.

Die „Christen" wissen was sie tun. „Andere Leute" wissen es nicht. Und die es doch wissen hüten sich, ihre Absicht offen kundzutun."

Lokales und Provinzielles.

Gelsenkirchen, den 11. Juni 1923.

Warnung vor Preistreiberei.

= Die strengen Strafvorschriften gegen Preistreiberei sind durch das Notgesetz noch weiter verschärft worden. Zugleich ist dafür gesorgt worden, daß jeder Fall der Preistreiberei rücksichtslos zur Ahndung gebracht wird.

Der Preistreiberei macht sich schuldig:

1. Wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs Preise fordert oder sich oder einem anderen gewähren oder versprechen läßt, die einen übermäßigen Gewinn enthalten (Preiswucher);
2. wer für die Vermittelung von Geschäften über Gegenstände des täglichen Bedarfs übermäßig hohe Vergütungen fordert oder sich oder einem andern gewähren oder versprechen läßt (Provisionswucher);
3. wer mit Gegenständen des täglichen Bedarfs Kettenhandel treibt;
4. wer Gegenstände des täglichen Bedarfs, die zur Veräußerung bestimmt sind, zurückhält, um später einen übermäßigen Gewinn zu erzielen (Warenzurückhaltung);
5. wer durch unlautere Machenschaften die Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs zu steigern oder hochzuhalten sucht.

Strafbar sind auch die Verabredung einer Preistreiberei sowie die Verleitung und das Erbieten zur Preistreiberei.

Die Strafen für Preistreiberei sind Gefängnis und hohe Geldstrafen. Für besonders schwere Fälle und im Rückfall ist Zuchthaus, in besonders schweren Fällen überdies Geldstrafe in unbeschränkter Höhe angedroht.

Jedes Verschieben lebenswichtiger Gegenstände ins Ausland ist mit Zuchthaus und unbeschränkter Geldstrafe bedroht.

Neben diesen Hauptstrafen sind für Preistreiberei und Verschieben nach dem Ausland vorgesehen:

1. Die Einziehung des wucherischen Gewinnes, und zwar auch dann, wenn er an einen anderen verschoben oder auf einen Erben übergegangen ist;
2. Entziehung der Handelserlaubnis oder Untersagung des Handels;
3. Ehrverlust;
4. Polizeiaufsicht;
5. die öffentliche Bekanntmachung des Urteils insbesondere durch Anschlag im Geschäftsraum des Täters;
6. für Ausländer die Ausweisung aus dem Reichsgebiete.

Die Aburteilung der Preistreiberei ist in erster Reihe den Wuchergerichten zugewiesen. Das Verfahren vor den Wuchergerichten ist so geordnet, daß die Strafe der Tat auf dem Fuße folgen kann. Die Strafvollstreckungsbehörden sind angewiesen, Strafen gegen Preistreiberei so schnell wie möglich zum Vollzuge zu bringen.

Das Neueste von der Staats-Lotterie.

Die ungeheueren Kosten der bisherigen Ziehungsmethode, die hohen Preise der Gewinnlisten und namentlich der Umstand, daß die Presse trotz besten Willens nicht mehr in der Lage war, die sämtlichen Gewinnummern zu veröffentlichen, haben die Lotterieverwaltung bestimmt, das Ziehungsverfahren einfach und so rasch zu gestalten, daß eine Gesamtarbeit von bisher etwa 40 Tagen je Lotterie künftig in ebenso viel Stunden bewältigt wird. Die Presse wird wieder alle Nummern bringen können und die Ziehungslisten werden trotz der gewaltigen Zahlen von 343 200 Gewinnen einen ganz geringen Umfang haben. Das neue Verfahren beruht auf dem Gedanken, daß je 4400 Gewinne in einem Gange gezogen werden, indem die beiden Endzahlen (z. B. 27) als Grundnummern für alle 4400 Losnummern gelten, die mit der Zahl 27 enden. In einem Ziehungsgang wird aus dem Endzahlenrad der 100 zweistelligen Zahlen von 00 bis 99 eine Endzahl gezogen und verkündet. Damit ist auf sämtliche 4400 Losnummern in der Zahlenfolge von 1 bis 440 000 der beiden Abteilungen 1 und 2, die mit dieser zweistelligen Zahl, also mit 27, enden, ein Gewinn gefallen. Für die Ermittelung der planmäßigen höhern Gewinne dient das zweite Rad, das Anfangszahlenrad, das je Gang mit den Zahlen 0 bis 4399 gefüllt ist. Aus diesem Anfangszahlenrad werden einzeln die Anfangszahlen und gleichzeitig aus dem Gewinnrad ebensoviele Gewinne gezogen. Jeder Anfangszahl wird die bereits verkündete Endzahl, z. B. 27 wie oben, angefügt und die so zusammengesetzte Losnummer mit dem gezogenen höheren Gewinn verkündet. Die verbleibenden Losnummern erhalten den niedrigsten Gewinn der Klasse. Dieses Verfahren bedeutet schnellste Herstellung der nunmehr erheblich vereinfachten Gewinnliste.

*

= **Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** Die Erneuerungsfrist für Lose zur 1. Klasse läuft am Freitag, den 15. Juni d. J., ab. Da noch sehr viele und bedeutende Gewinnbeträge nicht abgehoben sind, empfiehlt es sich, das Ziehungsergebnis auf Grund der amtlichen Lotterieziehung bei den staatlichen Lotterieeinnehmern zu prüfen.

= **50jähriges Dienstjubiläum.** Anläßlich des 50jährigen Dienstjubiläums des Reviersteigers Brand, der seit dem Jahre 1873 ununterbrochen auf der Zeche „Wilhelmine Viktoria" 1/4 tätig ist, veranstaltete die Schachtanlage am vergangenen Samstag einen Festabend, zu dem sowohl Vertreter der staatlichen als auch der kommunalen Behörden erschienen waren. Nachdem dem Jubilar, der sich der besten geistigen und körperlichen Frische erfreut, am Schacht die Ehrengeschenke überreicht worden waren, nahm die Feier ihren Anfang. Im Namen der Bergwerksgesellschaft „Hibernia", zu deren Verband die Zeche „Wilhelmine Viktoria" gehört, sprach Bergassessor Selben dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche aus und wies hin auf die treue Pflichterfüllung, deren der Gefeierte sich rühmen könne. Im Auftrage der staatlichen Behörden ergriff Bergrat Kircher das Wort. Der Redner wünschte dem Jubilar noch manche Jahre frohen Schaffens in bester Gesundheit. Als Vertreter des Oberbürgermeisters v. Wedelstaedt, der am Erscheinen verhindert war, überbrachte Stadtv. Barella in poesievoller Rede die Grüße und Wünsche der Stadt und der Verwaltung. Im Namen der Kameraden sprach zum Schluß Steiger Ruttmann, der auch in seinen Ausführungen die Gattin des Jubilars feierte. Musikalische und rezitatorische Darbietungen umrahmten die schlichte Feier.

= **Landaufenthalt in Zauch-Belzig (Brandenburg).** Nach Mitteilung des städtischen Gesundheitsamtes fährt der Kindersonderzug nach Zauch-Belzig am Dienstag, den 12. Juni, nachmittags 5.30 Uhr, ab Bahnhof Gelsenkirchen-Wattenscheid. Sammelpunkt 4.30 Uhr nachmittags am Bahnhof Gelsenkirchen-Wattenscheid.

= **Fürsorge für politische Gefangene.** Unter dem Schutze des Deutschen Roten Kreuzes, das bekanntlich dem internationalen Roten Kreuz angegliedert ist, hat sich auch hier ein Gefangenen-Fürsorge-Ausschuß gebildet, dem insbesondere die Betreuung der von der Besatzung internierten Deutschen obliegt. Die Geschäftsstelle befindet sich im Rathaus, Zimmer 38. Die Geschäftsstelle richtet an die Bevölkerung der Stadt die Bitte, ihr sofort auf dem kürzesten Wege die Verhaftung eines Angehörigen mitzuteilen, damit im Einzelfalle die Fürsorgetätigkeit rechtzeitig einsetzen kann. Fernsprecher: Rathaus-Zentrale.

= **Der Ankauf von Gold für das Reich** durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 11. Juni ab bis auf weiteres zum Preise von 300 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 150 000 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres zum 600fachen Betrage des Nennwertes.

= **Eine Banknote in Höhe von 1 Million Mark** wird demnächst von der Reichsbank ausgegeben werden. Mit ihrer Ausgabe ist allerdings vorläufig noch nicht zu rechnen.

= **Neuorganisation der Obst- und Gemüseversorgung des Industriegebietes.** Der Provinzialverband der rheinisch-westfälischen Obst- und Gemüsehändler, in dem ein sehr erheblicher Teil der einschlägigen Produzenten Westdeutschlands vereinigt ist, wird künftig im Industriegebiet Versteigerungen abhalten. Zu diesem Zwecke hat eine gemischtwirtschaftliche G. m. b. H., an der sich auch der Obst- und Gemüsehandel beteiligt hat, beim Hamborner Schlachthof einen Großmarkt eingerichtet. Der Großmarkt hat Eisenbahnanschluß und elektrischen Bahnanschluß zum Rhein, auf dem zunächst das Obst und Gemüse mit Schiff herangeschafft wird. Die Versteigerungen werden voraussichtlich am 12. Juni, nachmittags 2 Uhr, zunächst auf der städt. Rheinwerft am Walsumer Hafen unmittelbar vom Schiff aus beginnen und dann täglich dort stattfinden.

Aus Welt und Leben.

Ein sterbender Stand.

Der Leidensweg des deutschen Schriftstellers.

Von Anselma Heine.

Die Geschichte weiß von Völkerschaften, die aussterben, weil ihre Organe sich nicht dem Feuerwasser sowie der Disziplin einer fremden Kultur anzupassen vermochten. Auch Stände können so aussterben. Wir erleben es heute in Deutschland am Schriftstellerstand, der allmählich dem Kinotempo sowie der Vorherrschaft des Bureaus zum Opfer fällt. Eine Neuzeitkultur. Ihm so fremd wie dem Wilden die ihm aufgezwungene europäische.

Aber gibt es denn wirklich einen Schriftsteller-Stand? Der Begriff „Stand" schließt zweierlei in sich: den Geburtsstand und den erworbenen, den Berufsstand. Beim Schriftsteller sollte beides zusammenfallen. Aber wieviele gerade der berufsmäßigen Schriftsteller sind wohl geborene? Das will sagen: Dichter, Berufene, nicht nur Berufstätige!

Das Konversationslexikon erklärt „Stand" als einen Zusammenschluß von Personen, die gemeinsame Interessen vertreten und denen, vermöge ihrer Geburt oder ihres Berufes, besondere Befugnisse zustehen oder besondere Verpflichtungen auferlegt sind. Nun ist zwar der aus immer wieder hervorbrechendem Bedürfnis schreibende Mensch von Natur ein wütender Individualist; aber es gibt ja seit langem nur noch sehr wenige dieser Sorte. Die um Ruhm, Geld, gesellschaftliche Beachtung oder Stillung eigener Eitelkeit literarisch Produzierenden sind die Maßgebenden geworden. Und die paar verstohlen in ihren Schreibtisch Hineindichtenden gelten heute als lächerliche oder bestaunenswerte, fast furchterregende fossile Ueberreste vorsintflutlicher Erdperioden. Die Mehrzahl also bildet einen Stand. Ganz abgesehen davon, daß heute Strömungen und Anbahnungen existieren, die den Schriftsteller in die Rechte und Pflichten einer Gewerkschaft einreihen wollen, mit Vertretung im Reichstage, Vereinskasse und sonstigen Gemeinsamkeiten. Lauter Medikamente, die man tröstend und achselzuckend einem Sterbenden reicht.

Woran stirbt der Schriftstellerstand in Deutschland? An der Unfähigkeit, sich anzupassen. Neulich hat man in einer Sitzung des Schriftstellerschutzverbandes ausgerechnet, daß der Schriftsteller, der die größtmöglichste Zeilenzahl am Tage produziert, diese auch anbringt und dafür das höchstübliche Honorar erhält, trotzdem einfach lebensunfähig ist. Daher wohlmeinender Rat: Jeder Schriftsteller muß einen Nebenberuf haben, womöglich aber einen anderen Hauptberuf, neben dem er schriftstellert.

Warum aber gerade der Schriftsteller? Wer mutet dem Maler, dem Bildhauer zu, Bureaumensch zu sein? Denn welchen andern Beruf kann ein Mensch ergreifen, der nicht die Körperkräfte besitzt für die natürlich weit einträglicheren Berufe des Maurers, Müllkutschers usw.? Es ist das alte Vorurteil, daß Schreiben und Lesen keine Kunst sei, weil jedermann es bereits in der Schule lernt. Das hat der alte Sirach besser gewußt, wenn er sagt: „Wer die Schrift lernen soll, der kann keiner anderen Arbeit warten . . ."

Ein Berufsmensch von heute kommt müde und verbraucht nach Hause, nur noch empfänglich für Kino oder Schlaf. Was er schreibt, wird nur Routine sein, weit entfernt von all dem, was der Schriftsteller für seine Leser sein soll: nämlich Wegführer durch die Zeit und über die Zeit hinaus. Daß diese Wegführer sich meist schlecht zu „Nebenberufen" eignen, weil ihre unirdischen Flügel sie und andere am Bureaupult hindern, ist schlimm für sie. Je mehr sie eingeborene, also dichterische Schreibemenschen sind, um so unbrauchbarer sind sie zu bürgerlichen Berufen. Unzählige werden deshalb im Joch verkümmern, werden verhungern. Und andere, Halbnaturen, werden in andere Berufe übergehen.

Aber eine Hoffnung bleibt: vielleicht wird die wirtschaftliche und geistige Not der Zeit eine Auslese schaffen, Beste der Besten, Kraftvollste der Kräftigen. Solche, die den Kern der Rasse des wirklichen Schriftstellers bilden. — Wer aber schafft uns dazu ein Publikum, das diese Besten würdigen kann? Denn weil wir heute eines haben, das nur Amüsieren oder Modemystiker oder Sensationsfabrikanten duldet, darum stirbt der Schriftstellerstand auch in geistiger Beziehung. Geld und willige Ohren braucht er. Ohne Echo verstummt er.

Hoffen wir, daß es gelingt, die Rasse leidlich zu überwintern. Mag der Stand auch verderben, im Joch verkümmern oder in andere Berufe versickern!

Sommerliche Gastspielhochflut.

Deutsche und russische Bühnen auf der Wanderschaft.

drb Bühnensommer und Gastspielsaison, das sind seit langem zwei unzertrennliche Begriffe. Aber selten wohl hat ein Sommer eine derartige Gastspielhochflut gesehen, wie es in diesem Jahr der Fall ist. Und dabei wird diese Hochflut fast ausschließlich von deutschen und russischen Bühnen getragen. Ein flüchtiger Ueberblick über die wichtigsten dieser Gastspiele ist deshalb wohl angebracht, wobei Gastspiele anläßlich besonderer Festspielwochen oder die üblichen, ungezählten Holland-, Spanien- und Amerika-Tourneen unserer deutschen Opernkräfte ganz beiseite gelassen werden.

An der Spitze dieser Gastspiele marschiert eine der ersten deutschen Bühnen, das Berliner Lessing-Theater, das unter seinem rührigen Direktor Barnowsky im Juni im Raimund-Theater in Wien gastiert. Im Mittelpunkt des Ensembles stehen Elisabeth Bergner und Eugen Klöpfer; es sollen aufgeführt werden „Frl. Julie", „Baumeister Solneß", „Wie es euch gefällt" und „Bürger Schippel". Von Wien wird das Lessingtheater-Ensemble Prag und eine Reihe deutscher Städte besuchen. Das Einaktertheater Rosa Valettis „Die Rampe" spielt gegenwärtig in den Hamburger Kammerspielen, wo u. a. die Einakter „Der Hund" von Stephan und „Die Galgentoni" von Egon Erwin Kisch aufgeführt werden. Die Weimarer Kammerspiele, die ebenfalls unter dem Firmenschild „Die Rampe" gehen, haben Ausgangs unter der künstlerischen Leitung von Kurt Werers und Erwin Rott mit dem Schauspiel „Mütter" von Hemalo, das in Weimar mit großem Erfolge seine Uraufführung erlebte, eine Gastspielreise angetreten, die sie durch Luxemburg, die Schweiz, Italien und Spanien führt. Ueber ein Berliner Gastspiel schweben zur Zeit noch Verhandlungen. Emanuel Reicher befindet sich mit dem Berliner Regisseur Karl Heinz Martin und einer Reihe Schauspieler des Berliner Renaissance-Theaters auf einer Balkan-Tournee und bringt Tschirikofs „Juden" zur Aufführung. Reicher hat übrigens die Absicht, mit seiner Familie in Wien seinen ständigen Wohnsitz zu nehmen, und von hier aus seine Gastspielreisen zu absolvieren: also Gastspiele im Permanenz! Hermine Körner gastiert seit Mitte Mai mit einem Teil der Mitglieder des von ihr geleiteten Münchener Schauspielhauses in Sofia und anderen bulgarischen Städten.

Paul Wegener beginnt am 12. Juni eine Holland-Tournee; er wird begleitet von der Schauspielerin Maria Eis von den Wiener Robertbühnen, die die Alice im „Totentanz" und die Tatjana in „Der Gedanke" darstellen wird. Alexander Moissi, der ewig Wandernde, hat in diesen Tagen sein Gastspiel am Deutschen Theater in Berlin beendet, aber nur um ein neues am Deutschen Volkstheater in Wien anzutreten. In Berlin hatte er die Hauptrolle in Beer-Hoffmanns „Graf von Charolais" gespielt, in Wien wird er den Prometheus, den Valentin im „Verschwender" und den König Alfonso in der „Jüdin von Toledo" spielen. Fritzi Massary hat sich nach Beendigung ihres Wiener Gastspiels nach London begeben, um dort als Madame Pompadour der gleichnamigen Operette Leo Falls aufzutreten.

Von russischen Bühnen befinden sich augenblicklich das Russisch-Romantische Theater, der „Blaue Vogel", das „Karussel" und das Moskauer Kammertheater auf der Wanderung. Das Russisch-Romantische Theater, das bereits Berlin und München aufgesucht hat, gastiert zur Zeit unter der Leitung von Boris Romanoff in der Dresdener Staatsoper. Der „Blaue Vogel", der bekanntlich in Berlin seinen Sitz hat, hat sich in zwei Truppen geteilt, von denen die eine unter der Leitung von Herrn Direktor Juschny augenblicklich in Stockholm gastiert. Die andere Truppe, die zuerst Wien besucht hat, absolviert augenblicklich ihr Gastspiel in Zürich. Auch das „Karussel", ebenfalls eine russische Berliner Kleinkunstbühne, ist auf einer Auslandsreise begriffen. Das Moskauer Kammertheater, das in Berlin zum ersten Mal auf außerrussischem Boden gespielt hat, befindet sich auf einer Gastspielreise, die es von München nach Prag und von dort aus nach Holland führt. Von Holland wird es sich nach Amerika einschiffen. Direktor Tairoff, der Leiter und Regisseur des Theaters, hat sich übrigens mit dem Wiener Theaterleiter Aholm assoziiert. Also, wie man sieht, Gastspielreisen über Gastspielreisen! Und dabei erhebt die vorliegende Aufzählung der Gastspiele durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit und Lückenlosigkeit.

Geräuschlose Straßenbahnwagen.

Erb. Wie amerikanische Blätter berichten, führt gegenwärtig die Twin City Rapid Transit Company, die Trambahngesellschaft der deutsch-amerikanischen Städte St. Paul und Minneapolis, „geräuschlose Straßenbahnwagen" auf den Strecken ihres elektrischen Betriebsnetzes ein. Schon seit Jahren bemühen sich die Ingenieure dieser Gesellschaft, das bisherige Uebel der Lärmentwicklung bei Fahrten durch den Bau besonderer Wagentypen zu vermindern und zu beseitigen. Der neue „geräuschlose Straßenbahnwagen" ist durch Ersatz der Eisenteile des Unterbaues durch ein patentiertes leichtes Metall im Gewicht von ursprünglich 450 000 Pfund auf 250 000 Pfund herabgesetzt worden. Ueberdies hat dieses Patentmetall die Eigenschaft der Schallabsorption. Der eigentliche Wagen ist auf den Unterbau mittels schalldämpfender Federnsysteme und solcher Gummiwürfel aufgesetzt, Gummi ist bei allen Teilen des Wagens, die als Quellen von Geräuschen angesehen werden, ausgiebig verwendet, z. B. als Dichtung der Fensterrahmen und Fensterscheiben usw. Auch die bisher angewendete lärmverursachende Bremsvorrichtung wurde durch ein neues Bremssystem ersetzt; Die Ergebnisse mit den Versuchswagen haben so günstige Resultate gezeigt, daß die Einführung der „geräuschlosen Straßenbahnwagen" von den Trambahngesellschaften vieler amerikanischer Städte beschlossen wurde.

Der Bodensee als Riesentalsperre für den Rheinstrom.

Eine Million Kubikmeter Stauwasser.

Erb. Schon jetzt wirkt der Bodensee im gewissen Sinne als natürliche Talsperre für den Rhein, indem er verhindert, daß das aus den Schweizer Bergen kommende Hochwasser ungehemmt und schadenbringend ins deutsche Land hinausläuft. In baldiger Zukunft soll nun der Bodensee planmäßig in den Dienst einer großzügigen Wasserwirtschaft und der oberrheinischen Schiffahrt gestellt werden. Bei seiner, je nach dem Wasserstande 452—530 Qkm. großen Fläche macht das Steigen des Seespiegels um nur 1 Zentimeter die hübsche Wassermenge von rund 5 Millionen Kbm. aus! Die unterhalb des Seeausflusses gemessene Wasserführung des Rheins schwankt bei Mittel- und Hochwasser zwischen 350—1180 Kbm. pro Sekunde. Unterhalb der Aaremündung sind die Werte schon 435—2750 Kbm. pro Sek. und an der Birsmündung bereits 1000-5800 Kbm. pro Sek. Das sind ungeheure Wasserstandsgegensätze, die nur durch Verstärkung der Stauwirkung des Bodenseebeckens verhindert werden können. Die dazu erforderlichen technischen Maßnahmen sind zwischen Deutschland und der Schweiz im Zusammenhange mit der Regulierung des Rheins zwischen Basel und dem Bodensee vereinbart worden.

Die Bodenseeregulierung ist geplant zwischen dem Konstanzer Niedrigwasserpegelstand von 3 Mtr. und dem dortigen Hochwasserstand von 4,80 Mtr. Durch die geplante Stauanlage würde sich die ungeheure Wassermenge von 1 Million Kbm. aufspeichern lassen. Diese Masse soll so verteilt werden, daß nicht mehr als 1000 Kbm. pro Sek. abfließen. Eine einzubauende Schleuse ermöglicht die Schiffahrt. Das gesamte Werk darf als eine der bedeutendsten Maßnahmen wasserwirtschaftlicher Art bewertet werden, das auch für andere Stromgebiete richtunggebend wirken muß. Mit dem Stauwasser des Bodensees würde es sich erreichen lassen, daß die niedrigste Wasserführung des Oberrheins, die jetzt 40—50 Kbm. pro Sek. beträgt, auf 120—150 Kbm. pro Sek. erhöht wird. Die Vorteile für die Schiffahrt liegen also auf der Hand. Die Schweiz plant im Anschluß an dieses Werk eine zusammenfassende Regulierung des gesamten Wasserablaufes aller Schweizer Seen. Dadurch würde die Wasserführung des Oberrheins für die Wintermonate von Januar bis März derart angereichert werden, daß auch in dieser Zeit Schleppkähne von 2 Meter Tiefgang, 75 Mtr. Länge, 11 Meter Breite noch wirtschaftlich verwandt werden können.